BULWERS FALKLAND.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

EINGEREICHT VON

ALBERT PETRI.

GLAUCHAU.
DRUCK VON R. DULCE.
1894.

Litteraturangabe.

Der Abhandlung wurden zu Grunde gelegt:

E. Bulwers Werke in der Tauchnitz Edition (F. = Falkland; God. = Godolphin); einiges darin nicht Vorhandene wurde zitiert nach dem Fleischerschen Abdruck der

Complete Works of E. L. Bulwer, Leipzig 1834 ff., die kleineren Gedichte nach:

The Poetical Works of the Right Hon. Lord Lytton, London, Routledge and Sons.

Life, Letters and Literary Remains (L. L.) of Edward Bulwer, Lord Lytton, by his Son. With Portraits and Illustrations. London 1883.

Rousseau, Julie ou la Nouvelle Héloïse (N. H.); t. IV. V. der Oeuvres Complètes de J. J. Rousseau, Paris, Hachette & Cie.

Goethe, Die Leiden des jungen Werthers; Hempelsche Ausg.

Ugo Foscolo, Ultime Lettere di Jacopo Ortis; edizione XV. etc. Londra 1814.

Mme. de Staël, L'Influence des Passions sur le Bonheur des Individus et des Nations; vol. III der Oeuvres Complètes de Mme. la Baronne de Staël, publiées par son Fils. Paris 1820.

Chateaubriand, René ou les Effets de la Passion, Paris 1802.

Byron, The Poetical Works of Lord Byron etc., London, John Murray. 1883.

Glenarvon, a Tale, London 1816. (Gl.)

Ausserdem wurden benutzt:

La Rochefoucauld, Réflexions ou Sentences et Maximes morales, Paris 1822.

Crébillon F(ils), Les Heureux Orphelins, histoire imitée de l'Anglois, Dresde 1755.

Mrs. Brooke, Lady Julia Mandeville, Chiswick 1824.

Helvétius, De l'Esprit, Londres 1784.

Mme. de Staël, Delphine; Corinne.

S. T. Coleridge, The Poetical and Dramatic Works; London, Pickering 1834.

Th. Medwin, Conversations with Lord Byron, London 1824.

Elze, Lord Byron. 2. Aufl.; Berlin 1881.

Jeaffreson, The Real Lord Byron. Tauchnitz ed.

Chambers, Cyclopaedia of English Literature, London and Edinburgh 1885.

J. Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit. Leipzig 1870.

Althaus, 'Bulwer-Lytton' in Unsere Zeit, Deutsche Revue der Gegenwart. Jahrg. 1874.

Anglia IX (Besprechung der 'L. L.' durch Prof. Dr. R. Wülker).

J. Würffel, Bulwers O'Neill. Diss. Leipzig-Reudnitz 1890

u. a.

Inhaltsübersicht.

Bulwers 'Falkland'.

'Falkland' ist die erste Prosadichtung, welche E. L. Bulwer veröffentlicht hat. Sie steht zwar hinter seinen spätern Werken in Ursprünglichkeit der Anlage und Kunst der Ausführung zurück, ist aber als Ausfluss einer düstern Lebens- und Weltanschauung, als Niederschlag einer Periode ungesunden Empfindens für die Kenntnis seiner innern Entwickelung von Wert und verdient unsere Beachtung auch, insofern sie zeigt, auf welchen Wegen der Verfasser zu schriftstellerischer Selbständigkeit gelangte.

Vornehmlich zwei Ereignisse haben nachhaltig auf das Gemüt des jugendlichen Bulwer eingewirkt und den natürlichen Frohsinn in ihm gedämpft: die Ealinger Liebe und das Verhältnis zu Lady Caroline Lamb. Sein ganzes Leben hindurch erinnerte er sich wehmutsvoll des Mädchens, dem er als Siebzehnjähriger ein Herz voll unausgesprochener Zuneigung geschenkt hatte und das, von ihm getrennt, nach drei Jahren einer verhassten Ehe mit dem Gedanken an ihn gestorben war. Ihr Grab hatte er 1824 in einer stillen Sommernacht besucht. 'When that tragedy was over,' heisst es mit Bezug hierauf in 'L. L.' I 159/160, 'I felt myself changed for life. Henceforth melancholy became an essential part of my being; henceforth I contracted the disposition to be alone and to brood.' Es stand allerdings nicht im Einklang mit jener Erinnerung, dass sich Bulwer im Herbst 1824 in Lady Caroline Lamb verliebte. Auch wurde er bald von seiner thörichten Leidenschaft geheilt. So schnell die geistreiche, gefallsüchtige und excentrische Weltdame ihn zu fesseln verstanden hatte, so schnell gab sie ihn wieder um neuer Eroberungen willen auf. Diese beschämende Erfahrung brachte ihm Einsicht in die Verirrungen des Herzens, entwickelte aber auch die Neigung zur Bitterkeit und Satire. Eine weltschmerzliche Stimmung, hervorgerufen durch Wehmut und Enttäuschung, bemächtigte sich seiner und drückte den Schriften von 1825—1827 ihr Gepräge auf, trat aber auch später nicht selten wieder hervor.

Unter solchen Umständen mussten Byrons Dichtungen einen besondern Reiz für ihn gewinnen. Sie enthielten soviel, was seinem Gemütszustand entsprach. Der Tod des grossen Dichters im Kampfe für die Freiheit Griechenlands trug ausserdem dazu bei, ihn den Herzen der englischen Jugend näher zu bringen.[1]) Hatte Bulwer noch 1820 im 'Ismael' nur das Aeusserliche der orientalischen Erzählungen nachgebildet und in dem Gedicht 'Parnassus' gegen die Unsittlichkeit der Byronischen Muse Verwahrung eingelegt,[2]) so erscheint doch schon in 'Delmour, a Tale of a

---

[1]) Vgl. 'England and the English'. p. 306. Ueber die Empfindungen Th. Carlyles und seiner Frau, siehe J. A. Froude: 'Thomas Carlyle, a History of the first Forty Years of his Life'. I 214/215.

[2]) 'L. L.' I 144.

Sylphid, and other Poems' der Einfluss Byrons im Wachsen, in 'The Tale of a Dreamer', 'O'Neill' und manchen kleineren Gedichten der 'Weeds and Wild Flowers' auf seiner Höhe. Die gleichzeitigen Prosaversuche halten sich nur wenig davon freier. Erst mit 'Pelham' kommt die sogenannte Byronische Periode in der Entwickelung Bulwers im Wesentlichen zum Abschluss, ohne dass damit die Macht des „grossen Zauberers" endgiltig gebrochen wäre.

* * *

Wann 'F.', das Hauptwerk dieser Richtung, begonnen wurde, lässt sich aus Bulwers eignen Angaben nicht klar ersehen. Nach der einen ('L. L.' I 237) geschah es um die Zeit, wo er die Universität verliess und die goldene Medaille für das Preisgedicht 'Sculpture' erhielt, also im Frühjahr oder Anfang Sommer 1825. Er schreibt: 'About this time I sketched the outline of the 'Tale of Falkland', and wrote the commencing chapter of 'Pelham' . . . . . . they were begun as experimental exercises in the two opposite kinds of fiction — the impassionate and sombre, the light and sportive.' Nach einer andern Stelle ('L. L.' I 292) könnte man glauben, dass 'Mortimer', die Vorlage zu 'Pelham', und einige 'Sketches of Men and Manners' schon im Sommer 1824 entstanden wären. Auf p. VI der Vorrede zu 'Pelham' wird dagegen bemerkt, dass 'Mortimer' sowie einige andere Erzählungen und Skizzen gegen Ende einer Londoner Saison verfasst wurden. Aus den Worten: 'Soon afterwards I went abroad' folgt, dass das Jahr 1825 gemeint ist, in dessen Herbste Bulwer zum ersten Male Frankreich besuchte. Auch der Earl of Lytton giebt keine genaue Auskunft. Nach 'L. L.' I 253 und II 187 sollen 'Mortimer' und der Entwurf zu 'Falkland' noch der letzten Hälfte der Studienzeit Bulwers in Cambridge angehören, nach II 103 vor die zweite Reise nach Frankreich fallen.

Sicher ist, dass Bulwer im Sommer 1824 (am See von Windermere) die 'Tale of a Dreamer' gedichtet und an einer 'History of the British Public' gearbeitet hat. Wenn er selbst in dem autobiographischen Teile von 'L. L.' nichts darüber berichtet, so erklärt sich das einesteils aus der Unlust, auf das Herzensereignis von Ealing und was darauf Bezug hat, näher einzugehen, andernteils daraus, dass er auch sonst Unvollendetes oder Unveröffentlichtes in dem Werke nicht erwähnt.[1]) Dass ihm noch nebenher Zeit zur Abfassung novellistischer Stoffe geblieben sei, ist nicht wahrscheinlich. Der Aufenthalt am See von Windermere kann nicht sehr lang gedauert haben, da Bulwer in jenem Sommer noch einen grössern Ausflug in die schottischen Hochlande unternahm. Auch innere Gründe veranlassen uns, die Entstehungszeit des 'F.' und 'Mortimer' später anzusetzen. In beiden Erzählungen wird gelehrt, dass der Umgang mit der Welt den Menschen verderbe. Davon findet sich in der 'Tale of a Dreamer' noch nichts. Violas Geliebter sucht die Menschen auf, um unter ihnen seinen Schmerz zu betäuben; er widmet sich der Sache der Menschheit, nachdem selbstische Freude und selbstischer Schmerz für ihn gegenstandslos geworden sind. Falkland dagegen flieht die Menschen, und Mortimer entartet unter ihnen zu einem Lovelace. Erst infolge des Verhältnisses zu Lady Lamb kam Bulwer zu jener Anschauung, die auch Rousseau und Byron vertreten hatten, ja die er schon, wie er selbst sagt,[2]) aus Richardsons 'Clarissa Harlowe', Mackenzies 'Man of the World' oder J. Moores 'Zeluco' hätte ziehen können. Auf ihr ruht auch 'De Lindsay', wohl die erste Prosaerzählung aus dem Jahre 1825, da in ihr jenes Verhältnisses noch in leidenschaftlich erregter Sprache gedacht wird. 'F.' stimmt mit 'De Lindsay' in vielen Stücken überein und stammt somit in seiner ersten Fassung, gleichwie 'Mortimer' aus dem Frühsommer, spätestens aus dem Sommer 1825.

---

[1]) Er überliess es vielmehr seinem Sohne, dem Earl of Lytton, über den handschriftlichen Nachlass zu verfügen. Sogar von 'Delmour, or a Tale of a Sylphid, and other Poems', 1823, erhalten wir erst durch jenen Kenntnis.

[2]) In der Vorrede zu 'Pelham' p. VII.

Bei der auffallenden Verwandtschaft zwischen 'D. L.' und 'F.' erscheint indessen ein besonderer erster Entwurf zu letzterem überflüssig. Wir hätten in demselben eine zweite in leidenschaftlich düsterm Tone gehaltene Erzählung aus dem Sommer 1825 zu verzeichnen, während doch Bulwer a. a. O. nur von einer solchen spricht. Auch findet er sich im litterarischen Nachlasse nicht vor, obgleich ältere, weniger wichtige Handschriften (z. B. von 'Miseries of a Freshman', 'Miltons Tree' etc.) noch vorhanden sind und Bulwer nichts zu vernichten liebte.[1]) Es ist hiernach anzunehmen, dass 'D. L.' mit dem ersten Entwurfe zu 'F.' eins ist und in den Roman in ähnlicher Weise verarbeitet wurde, wie 'Mortimer' in 'Pelham'.

Während seines ersten Aufenthalts in Frankreich fand Bulwer reiche Gelegenheit, seine Menschenkenntnis zu vertiefen. Scheinbar in Vergnügungen aufgehend, beobachtete er alle Klassen der Pariser Gesellschaft, in erster Linie die höheren, denen er selbst entstammte. Sein Geist reifte mit wunderbarer Schnelligkeit. Sein Urteil über den Verkehr mit der Welt änderte sich. Als er jedoch auf Wunsch der Mutter eine neue in seinem Herzen Wurzel fassende Neigung zu unterdrücken suchte, überfiel ihn die frühere Schwermut. Er zog sich in das stille Versailles zurück und gab sich litterarischen Beschäftigungen hin. Noch vor Ende 1825 erschienen die 'Weeds and Wild Flowers'. Der Entwurf zu 'F.' wurde wieder vorgenommen und in Briefform umgegossen. Nach England zurückgekehrt, übersandte Bulwer das Werk dem Verleger Colburn, musste sich aber zu einer nochmaligen Umarbeitung entschliessen, ehe es veröffentlicht werden konnte. Gegen Anfang des Februar 1826 lernte er in London seine spätere Gemahlin Rosina Wheeler kennen und schätzen. Zu einer Verbindung führte die Bekanntschaft zunächst noch nicht, da seine Mutter einer solchen widerstrebte. Tieftraurig riss er sich von Rosina los und ging zum zweiten Male nach Paris, kehrte aber bald zurück und verheiratete sich im Sommer 1827. Inzwischen hatte er einen harten Kampf zwischen Sohnespflicht und Liebe zu bestehen und blickte sorgenvoll der Zukunft entgegen, in der ihn nur die Erfolge seiner Feder vor Not bewahren konnten. In dieser Stimmung wurde die letzte Hand an 'F.' gelegt. Die Briefe erlitten beträchtliche Umänderungen. Der Bericht des Verfassers trat als verbindender Faden hinzu.[2]) Der Roman wurde gleichzeitig mit 'O'Neill' und einigen andern Werken gefördert. Bulwer erwähnt ihn unsers Wissens zuerst in einem Briefe, welchen er am 25. Juni 1826 an die ihm befreundete Mrs. Cunningham nach Paris schreibt.[3]) 'F.' wurde noch im Jahre 1826 vollendet und erschien im folgenden Frühling. Die Vorrede trägt das Datum: London, March 7, 1827.

Die Abfassung übte auf Bulwer dieselbe heilsame Wirkung aus, wie sie Goethe empfand, als er die „Leiden des jungen Werthers" niederschrieb. Er befreite sich durch eine Generalbeichte von seinem „gefährlichen Stoffe", um sich mit erleichtertem Herzen den gesunden Zwecken des wirklichen Lebens wieder zuzuwenden.

* * *

---

[1]) Vgl. 'L. L.' II 159: 'The most trifling relics of his childhood were tenaciously preserved by him, with a strong sentiment of conservation. He altered and improved much but rarely destroyed anything'.

[2]) Auf Grund dessen, was Bulwer über die Entstehung des 'F.' in der Vorrede zu 'Pelham' mitteilt, behauptet der Earl of Lytton ('L. L.' II 187), dass diese Briefe, die das Wachstum einer besondern Leidenschaft in einem besondern Charakter veranschaulichen sollen, aus einer Anzahl älterer Skizzen hergestellt seien und sich schliesslich zu einer kleinen Erzählung zusammengefügt hätten. Diese Darstellung der Sache lässt sich jedoch aus Bulwers Worten nicht entnehmen. Die einfachen Briefe machen keineswegs den Eindruck, als ob sie den Gehalt abgeschlossener Skizzen in sich trügen. Die 'Sketches of Men and Manners', von denen Bulwer zuweilen spricht, behandeln andre Stoffe und sind zum Teil in 'England and the English' aufgenommen worden.

[3]) 'L. L.' II 126: 'With one of the prose works, which is a sort of Werther, taken from fact, I am tolerably pleased'. Aus demselben Briefe geht hervor, dass Bulwer damals auch noch an 'O'Neill' arbeitete, also nicht, wie II 64 angegeben wird, schon frühzeitig im Jahre 1826 damit fertig war.

Der Inhalt des Romans ist folgender:

Buch I.

Falkland, der Sohn eines englischen Edelmanns und einer Spanierin, hat seine Eltern früh verloren und ist unter der Vormundschaft seines Oheims väterlicherseits herangewachsen. Von Kindheit auf hat sich in ihm ein Hang zur Einsamkeit und Träumerei entwickelt, den auch das Geselligkeit fördernde Schulleben nicht beseitigen konnte. Der Schulzeit gehört ein tieftrauriges Ereignis an, dessen Erinnerung ihn durchs Leben begleitet. Es wandelte sein Wesen völlig um, vernichtete durch das Uebermass des Schmerzes alles jugendlich warme Empfinden und reifte ihn vor der Zeit zum zurückhaltenden, beobachtenden und zweifelsüchtigen Verstandesmenschen. Auf der Universität hat er sich nicht hervorgethan. Die Erfahrungen, die er später in der Heimat und im Auslande gemacht, haben ihn mehr und mehr vom Umgange mit den Menschen abgeschreckt und seinen Ehrgeiz, sowie jeglichen Thätigkeitstrieb erstickt. Nur die Sehnsucht nach wahrer Liebe beseelt ihn. Als weltscheuer Sonderling lebt er auf einem abgelegenen Gute, dem Naturgenuss und beschaulicher Betrachtung ergeben. Seine Ländereien grenzen mit denjenigen des Parlamentsmitgliedes Mandeville zusammen. Er lernt dessen junge Gemahlin Emily kennen, welche gesundheitshalber London verlassen hat und mit ihrem Söhnlein und zwei Freundinnen den Sommer auf dem Lande zuzubringen beabsichtigt. Seine Erscheinung und geistige Ueberlegenheit machen einen tiefen Eindruck auf sie, und nur zu gern nimmt er die Gelegenheit zu wiederholten Besuchen wahr, seitdem er merkt, dass der Verkehr mit ihr die gewohnte Schwermut aus seiner Seele bannt. Gegen innigere Empfindungen glaubt er durch die Erinnerung gefeit zu sein. Diese Zuversicht erweist sich jedoch bald als trügerisch. Er fasst daher den Entschluss, abzureisen, findet aber den Mut zur Ausführung nicht, als er entdeckt, dass auch Emily, ohne es zu ahnen, ihm zugeneigt ist.

Buch II.

Mrs. Julia St. John errät aus Emilys Briefen das Geheimnis ihres Herzens und warnt sie. Das Bewusstsein sträflicher Leidenschaft drückt die Liebenden nieder, ohne dass sie ihre Empfindungen besiegen könnten, die sich allmählich im Blick und in der Rede offenbaren. Bei einem Ausfluge nach der Küste werden sie von der Flut überrascht, und angesichts des gemeinsamen Todes in den Wellen gesteht Falkland seine Liebe. Sie werden gerettet. Emily weigert sich, mit ihm zu entfliehen. Er geht auf ihre Bitte nach London, verlässt aber die Weltstadt bald wieder, um sich das Andenken an die Geliebte ungetrübt zu erhalten, und besucht den Schauplatz seiner Kindheit. Schliesslich kehrt er, von Sehnsucht getrieben, in die Nähe von Schloss Mandeville zurück. Auch Emily hat ihn nicht vergessen können. Unterdessen ist Don Alphonso d'Aguilar, Falklands Onkel mütterlicherseits, nach England gekommen, um den Neffen zur Teilnahme an der spanischen Erhebung von 1822/23 zu bewegen.

Buch III.

Julia (Mrs. St. John), die zum Beistand ihrer Freundin herbeigeeilt ist, verbindet sich mit d'Aguilar gegen Falkland. Letzterer, entschlossen, Emily für sich zu gewinnen, wendet alle Vorteile bezaubernder Liebenswürdigkeit und sophistischer, bethörender Ueberredungskunst an. Auch die Dichtkunst muss seinen Zwecken dienen. Emily schwankt zwischen widerstreitenden Gefühlen hin und her; ihre Seelenangst steigert sich, ihre Gesundheit schwindet. Sie lässt sich endlich von Falkland das Versprechen, ihm anzugehören, abringen. Doch, als ihr Julia die Folgen eines solchen Schrittes eindringlich vorstellt, verfällt sie in eine schwere Krankheit.

Buch IV.

Nach ihrer Genesung findet Emily noch einmal den Mut, Falkland zu verabschieden, aber durch seinen eigenen Abschiedsbrief wird sie wieder umgestimmt und willigt in die Flucht ein. Julia kann ein Stelldichein zwischen Falkland und Emily nicht hindern und benachrichtigt nun-

mehr Mr. Mandeville von den Absichten seiner Frau. Dieser stellt die Zurückkehrende in einer heftigen Scene zur Rede, und Emily bricht, vom Schuldbewusstsein überwältigt, tot zusammen. Falkland erblickt ihre Erscheinung und eilt, trüber Ahnungen voll, nach dem Schlosse Dort erfasst ihn Verzweiflung. Er verfällt in ein hitziges Fieber und sucht, kaum geheilt, den Tod auf den Schlachtfeldern Spaniens. Mit d'Aguilar schliesst er sich dem General der Cortes Rafael Riego an, nimmt an den unglücklichen Kämpfen in der Sierra Morena teil und erhält bei Riegos Gefangennahme die tödliche Wunde.

* * *

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist, 'F.' auf seine Quellen hin zu untersuchen und nach einem Blick auf die Kritik des Werkes die Beziehungen festzustellen, in welchen es zu Bulwers 'Godolphin' steht.

Den Einfluss Byrons und des „Werther" erwähnen Chambers,[1] Althaus[2] und Julian Schmidt.[3] Letzterer macht noch auf die Verwandtschaft des Helden mit René aufmerksam.

Bulwer will im 'F.' die Notwendigkeit unverbrüchlich zu beachtender Lebensgrundsätze darthun. 'In the character of Falkland', heisst es in der Vorrede, 'I have wished to show that all virtue is weak, and that wisdom is unavailing, where there is no pervading and fixed principle to become at once our criterion for every new variation of conduct, and our pledge for pursuing, if we have once resolved to adopt it.' Der Held wird daher als ein hochgebildeter, genial angelegter Mensch geschildert, der sich jedoch von seinen Gefühlen leiten lässt und an der Unfähigkeit, sie den Geboten der Vernunft und der Pflicht unterzuordnen, zu Grunde geht. Indem ihn der Dichter vor die Aufgabe stellt, eine verderbliche Leidenschaft zu besiegen, gewinnt er den Stoff und Ausgangspunkt zu seinem Werke, dessen Entwicklung sich in den allgemeinen Zügen aus den Voraussetzungen ergiebt.

Der Form nach gehört 'F.' der Gattung der Briefromane an, welche bekanntlich durch Richardsons 'Clarissa Harlowe' in die Litteratur eingeführt wurde und in der 'Nouvelle Héloïse' und dem „Werther" ihre höchste Ausbildung erhielt, aber seit Ende der zwanziger Jahre unsres Jahrhunderts keine nennenswerte Pflege mehr erfahren hat. Er kann für ein englisches Seitenstück zum „Werther"[4] angesehen werden und stimmt mit diesem zunächst äusserlich in einigen Punkten überein. Beide Romane sind in Bücher abgeteilt. Die handelnden Personen drücken ihre Empfindungen in Briefen oder Tagebüchern aus;[5] nur wo das nicht angeht, ergänzt der Verfasser die Lücken durch seinen Bericht. Zugleich stellt er sich, als ob er die Briefe gesammelt habe und nur insoweit daran ändere oder etwas davon auslasse, als es für die Veröffentlichung ratsam sei. Die Freunde, welchen die Helden schreiben, stehen ausserhalb des Rahmens der Erzählung. Die Zahl der Personen ist möglichst gering, und die Handlung trägt sich in einem durch Data festbestimmten Zeitraume zu.

In andern Punkten weicht Bulwer nicht unwesentlich von seinem Vorbilde ab. So z. B. besteht der „Werther" aus zwei Büchern, in deren erstem wir den Helden mit der Leidenschaft ringen, im zweiten ihr unterliegen sehen. 'F.' zerfällt in vier Büchlein, und zwar handelt das erste nach einer ziemlich breiten Exposition von dem Erwachen der Liebe, das zweite von dem zum Bewusstsein ihrer selbst gekommenen Liebe, das dritte von der Sprache der Leidenschaft und Verführung, das vierte von der Schuld und Sühne. Bulwer macht, das Wertherthema erweiternd, die unglückliche Liebe zu einer gegenseitigen. Die Teilnahme, die auf Werther ungeteilt

---

[1]) Cyclopaedia. II 504.

[2]) „Unsere Zeit" etc. pag. 6.

[3]) Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit. I. 280, 281.

[4]) Ueber die Verbreitung des „Werther" in England, s. Appell. Werther und seine Zeit.

[5]) Werthers Tagebuch wird erwähnt in dem Briefe vom 8. August 1771, abends.

ruhte, muss sich hiernach zwei Personen gleichmässig zuwenden. Auch die Leiden Emilys sind zu schildern, und Bulwer thut dies, indem er stellenweise ihr Tagebuch abdruckt. Briefe von ihr an Falkland, wie sie Julie in der 'N. H.' an St.-Preux schreibt, sind mit richtigem Takte nicht erfunden.[1]) Erst gegen Ende sendet sie ihm ein paar kurze Mitteilungen. Ausser an Frederick Monkton schreibt Falkland noch an Emily. Ferner finden wir Briefe von Emily, Mr. Mandeville, Don Alphonso d'Aguilar und Mrs. St. John, von den beiden letzten je einen. Mit dem Eintreten der Heldin in die Handlung muss, wie wir sehen, die streng einheitliche Form der Darstellung, wonach der Held die einzig redende Person ist, aufgegeben werden. Wir können nicht alles mit den Augen Falklands sehen; wir haben auch das Urteil anderer über ihn zu hören. Die Charakteristik Emilys, Mr. Mandevilles und der Mrs. St. John übernimmt der Verfasser der Hauptsache nach selbst, da sie im Munde der handelnden Personen subjektiv gefärbt erschiene. Er hat weiterhin zu erzählen, was in Briefen nicht ohne Künstelei untergebracht werden könnte, nämlich Falklands Gespräche mit der Geliebten, seine Gedanken im einsamen Studierzimmer, die Liebeserklärung, den Gang durch den Gewittersturm u. s. w. Die Briefe sind nicht zu zahlreich und kommen, wie die Tagebuchauszüge, nur da zur Verwendung, wo sie einen tieferen Einblick in das menschliche Herz gewähren, als es in der Erzählung geschehen kann. Der Verfasser ergreift demnach das Wort nicht erst bei der Katastrophe, sondern bereits im ersten Buche. Die Handlung erhält ein beschleunigendes Moment durch das Auftreten Alphonso d'Aguilars, ein verzögerndes durch das Eingreifen der Mrs. St. John. Als weniger wesentlich führen wir an, dass Falklands Briefe an Monkton, dem verschlossenen Wesen des Helden gemäss, spärlich und wortkarg werden, sowie ihn die Leidenschaft in Beschlag nimmt, sowie, dass im deutschen Romane alle Briefe datiert sind, im englischen nur der erste. Falklands Tod lässt sich aus der Gefangennahme Riegos bestimmen, die am 15. September 1823 stattfand.

Der Stoff war schon sehr oft vor Bulwer behandelt worden. Ausser der 'N. H.',[2]) dem „Werther" und ihren zahlreichen Nachahmungen erinnern wir noch an 'René' von Chateaubriand, 'Delphine' von Mme. de Staël, 'Parisina', 'Mazeppa' und 'Don Juan' von Byron, und 'Glenarvon' von Lady Caroline Lamb. Die 'N. H.' studierte Bulwer während des ersten und zweiten Aufenthalts in Frankreich als Muster des Stils.[3]) An dem Inhalte jedoch fand er vieles auszusetzen. 'Don't talk to me of the descriptions of love' ruft er aus. 'There is no love in it. But, alas, to those who have felt passion, what can the description of it bring but disappointment?'[4]) Die Charaktere scheinen ihm alle unnatürlich, St.-Preux und Julie nennt er geradezu unausstehlich, da ihre Handlungen mit ihren Reden in fortwährendem Widerspruche stehen. Nachahmungen des Romans sind ihm unbekannt geblieben. Er beschäftigt sich in Paris und Versailles nur mit den Werken der hervorragendsten französischen Schriftsteller.[5]) Chateaubriand und Mme. de Staël werden im 'F.' je einmal wörtlich zitiert. Aus 'Delphine' hat er keine Anregung empfangen, wohl aber aus 'L'Influence des Passions sur le Bonheur des Individus et des Nations'. Die Auffassung, welche die Verfasserin darin (p. 123/124) von echter Liebe bekundet, hat ihn offenbar tief ergriffen. In 'Greville' lässt er Lady Bellenden die darauf bezüglichen Worte

---

[1]) Die Rechtfertigung dessen findet sich in ihren Worten p. 360: 'Yet I may not — cannot write to him again! How could I, indeed, suffer my heart to pour forth one of its feelings in reply?'

[2]) Frühere Erzeugnisse kommen für 'F.' nicht in Frage. Die Verse, p. 326:

„Non la conobbe il mondo mentre l'ebbe;
„Conobbill'io, ch'a pianger qui rimasi"

stammen zwar ursprünglich aus Petrarca, Sonett 293, bilden aber auch das Motto zu Rousseaus Roman. Petrarcas Einfluss ist nirgends im 'F.' erkennbar.

[3]) 'L. L.' I 171, II 23; 43—51.

[4]) ebda. II 47.

[5]) ebda. I 368.

wiederholen.[1]) Von Nachbildungen des „Werther“ hat er nur die 'Ultime Lettere di Jacopo Ortis' von Ugo Foscolo gekannt; sie wurden in London 1811 und öfter aufgelegt. Dass ihm auch die Werke der Lady Lamb nicht fremd waren, lässt sich, obgleich er sich nirgends darüber ausspricht, schon wegen seiner Beziehungen zur Verfasserin annehmen. Die Skizze 'Hades, or High Life Below Stairs' hat, nach dem 'L L.' II 332 daraus mitgeteilten Bruchstücke zu urteilen, die Beschreibung der Hölle im dritten Bande ihres 'Ada Reis' zum Vorbilde. Wir werden in der Folge mehrfach auf 'Glenarvon' zurückkommen und halten es für geboten, hier den Inhalt des Romans kurz anzugeben. Er erschien in London 1816. Lady Lamb schrieb ihn bekanntlich aus Rache gegen Byron und schildert den Lord unter dem Namen Glenarvon, sich selbst in Calantha. Die Handlung spielt zum grossen Teil bei dem Herzog von Altamonte auf Schloss Delaval in Irland. Glenarvon, der in Italien lebende letzte Spross eines geächteten irischen Adelsgeschlechts, ein Jüngling von berückender Schönheit und hervorragenden Geistesgaben, aber völlig verderbtem Charakter, führt sich nach einem übel abgelaufenen Liebesabenteuer in Florenz[2]) unter dem Namen Viviani bei der Gräfin Margaret Buchanan, der Schwester des Herzogs, ein, und diese verspricht ihm ihre Hand, wenn er den nachgeborenen Sohn ihres Bruders aus dem Wege schafft, nimmt aber bei der Nachricht, dass die That vollbracht sei, ihr Wort zurück. Des Herzogs Tochter, Calantha, ein verzogenes Kind, edeldenkend, aber von heftiger Gemütsart, heiratet den hochbegabten Henry Mowbray, Earl of Avondale, und lebt mit ihm glücklich, bis sie in London, „der schlimmen Stadt“, die Achtung vor Recht und Sitte verliert. Während ihr Gemahl die aufständischen Iren bekämpft, hält sie sich mit ihren zwei Söhnen auf dem väterlichen Schlosse auf. Dort lernt sie Lord Glenarvon kennen, den Anstifter und heimlichen Leiter der Empörung, der ihr bald derart den Kopf verdreht, dass sie ihre Liebe zu ihm offen bekennt und zu ihm flieht. Von ihm verlassen und von ihrem Gemahl getrennt, stirbt sie an gebrochenem Herzen. Avondale wird im Zweikampf von Glenarvon tödlich verwundet. Letzterer muss den Sohn des Herzogs, den er nicht ermordet, sondern nur verborgen gehalten hatte, ausliefern. Er verlässt die Sache der Iren und zieht mit in den Kampf gegen Frankreich. Nach einer Seeschlacht erscheinen ihm die Geister Avondales, Calanthas und der andern Opfer seiner vielen Frevelthaten, und, von Gewissensbissen verfolgt, stürzt er sich ins Meer.[3])

* * *

Bulwer sagt einmal,[4]) dass ein Schriftsteller, der sich zu früh in die Werke der grossen Dichter seiner Zeit vertiefe, seiner Eigenart Abbruch thue. Gewiss würde er 'F.' nicht geschrieben haben, hätte er fürchten müssen, nur eine Kompilation zu liefern, hätte er nicht Eigenes zur Erzählung mitgebracht, um dessentwillen er die Hand ans Werk legte und das sich mit dem Fremden zu etwas Neuem verbinden liess.

Dass er den Grundgedanken aus sich selber schöpfte, geht aus einer Stelle seines Briefwechsels mit Mrs. Cunningham hervor. Am 8. Mai 1826 schreibt er[5]): 'I have for years laid down one principle. I laid it down when I found how the heart hardened with years, and the petrifying customs of the world — that, whenever a feeling wholly selfish comes upon me, I will

[1]) 'L. L.' II 380.

[2]) Durch diese Stelle ist das auch von Goethe geglaubte Gerücht veranlasst worden, dass Byron in Florenz einen Mord begangen haben sollte. S. Elze, Lord Byron, p. 409.

[3]) In einer Kritik Bulwers im Morgenblatt 1832 ('L. L.' II 113) weist Wolfgang Menzel bei Besprechung des 'F.' auf die 'Orphelins' von Claude Crébillon hin und findet, dass die im übrigen verschiedenen Heldinnen unter dem Einfluss derselben Leidenschaft ähnlich handeln. Mit Recht stellt er jede Beeinflussung Bulwers durch Crébillon in Abrede. Dem Namen nach wird letzterer in 'Pelham' p. 89 erwähnt.

[4]) 'L. L.' I 253.

[5]) 'L. L.' II 120.

root it out and destroy it immediately, whatever be the loss to myself.' Wie ihm die Erkenntnis der Notwendigkeit fester Lebensgrundsätze aufging, werden wir bei der Besprechung von 'D. L.' sehen.

In der Vorrede sucht Bulwer gewisse Ausstellungen, die seitens der Kritik gemacht werden könnten, im voraus zu widerlegen. Wer etwa die Charaktere für unnatürlich und die Gefühle für übertrieben halte, wird versichert, dass beide wirklich einmal so, wie geschildert, vorhanden gewesen seien. Wenn der Verfasser irrige Ansichten entwickelt habe, so komme das daher, dass er durch Ereignisse bewogen worden sei, mehr seine eigenen Schlüsse auszusprechen, als diejenigen anderer zu borgen. Wenn er in der Darstellung der Gefühle verletze, so liege das daran, dass er nach keinem Muster ausser der Erinnerung zeichnete. Das Irrige, was der Verfasser allerdings entwickelt, liegt in den Ansichten seines Helden. Er deutet also an, dass er auch einmal die Falklandstimmung durchgemacht habe und dass der Anstoss zum Roman in seinen Erlebnissen gesucht werden müsse. Welche Erlebnisse das waren, lässt sich leicht erraten. Das Verhältnis zu Lady Lamb bildet den Kern von Falklands Liebe zu Emily. Jede tiefer gehende Aehnlichkeit zwischen den beiden Herzensverirrungen ist zwar sorgfältig vermieden, doch erklärt sich dies aus den Worten Falklands, dass er über das Thatsächliche in seiner Lebensgeschichte aus Rücksicht auf die damit in Beziehung stehenden Personen schweige. Unter dem grossen Ereignisse aus Falklands Schulzeit wird auf die Ealinger Jugendliebe angespielt. Es ist mit dem Erwachen der gewaltigsten menschlichen Leidenschaft verknüpft. Die Geliebte ist tot. An ihrem Leben nagte die Bitterkeit und das Wehe eines gramerfüllten Herzens (p. 326). Falkland hat nächtlicherweile an ihrem Grabe gekniet und die Tote beschworen, ihm zu erscheinen (p. 380). Er empfindet es als einen Treubruch, dass er nach ihr Emily lieben kann (p. 393).[1])

Falkland hat gewisse Eigentümlichkeiten von Bulwers Wesen an sich. Soweit diese den erwähnten Ereignissen entspringen, helfen sie zugleich die Byronische Natur des Helden hervorheben. Ferner weiss Bulwer auf ihn oder Emily manches zu übertragen, was er selber gefühlt hat, und auch sonstige Erinnerungen in dem Romane zu verwerten.

Falkland bezeichnet sich (p. 329) als 'by nature observant, and by misfortune sarcastic'. Wir wissen, dass Bulwer scharfe Beobachtungsgabe besass, und dass ihm die realen Gestalten besser gelangen als die idealen. Seine Neigung zur Satire um die Zeit, wo er 'F.' schrieb, haben wir schon berührt. Dass ihn auch eine tiefe Sehnsucht nach Liebe erfüllte, bezeugt sein Sohn: 'His nature was indeed so constituted that affection, in some form or other, was the paramount condition of its happiness and peace. There are some characters in which the besoin d'être aimé is the strongest motive power of all their activities, intellectual as well as moral. His was one of them'. 'L. L.' II 36. Vgl. hierzu 'F.' p. 331 u. 332. Hieraus erklärt sich die Schwermut, der Bulwer erlag, wenn seine Herzenswünsche durchkreuzt wurden. Er klagt, das Unglück sei ihm vertraut, und lässt Falkland ausrufen, dass er keine Vollkommenheit als im Unglück besitze. 'L. L.' II 132 : 'F.' 330. Die trübe Stimmung ist bei ihm indessen etwas Vorübergehendes, bei Falkland ein dauernder, charakteristischer Zug. Die Liebe zur Einsamkeit betont er öfter in den Briefen von 1826 und entschuldigt sie zum Teil mit denselben Gründen, die er dem Helden im

---

[1]) Bulwer hatte sich gelobt, die Geliebte in seinen Werken unsterblich zu machen (s. das Gedicht 'To the Dead' 'L. L.' II 128). Ausser den in 'L. L.' I 165—168 und J. Würffel, Bulwers O'Neill angeführten Stellen bleibt noch zu erwähnen, dass er ihr Schicksal in 'The New Timon', 'King Arthur' (Arthur und Aegle, Cantos IV, V) und 'My Novel' verwebt und ihrem Andenken die tiefempfundenen Lieder 'The Poet to the Dead' (Poetical Works, p. 479—486) gewidmet hat. Letztere, Perlen Bulwerscher Lyrik und völlig frei von Byrons Einfluss, sind als Gegenstück zur 'Tale of a Dreamer' merkwürdig. Ferner klingt jene Erinnerung nach in 'The Pilgrims of the Rhine' und den kleineren Gedichten 'The First Violets', 'The Pilgrim of the Desert', 'A Lament' und 'The Hollow Oak': Poetical Works 466, 475, 508, 514.

Roman in den Mund legt: mit der Nichtigkeit der gesellschaftlichen Vergnügungen und den üblen Erfahrungen, welche er unter den Menschen gemacht habe. Vgl. den Brief 'L. L.' II 23/24 mit dem ersten Briefe Falklands an Monkton; ferner II 48/49 mit den diesen Gegenstand betreffenden Stellen im Roman p. 329, 330, 332.

Die ersten Eindrücke, welche Falkland, wie Bulwer, vom englischen Schulleben erhalten haben, sind nicht angenehm gewesen; sie erzeugten in ihnen Hass gegen alle Unterdrückung, Kühnheit und Entschlossenheit. 'L. L.' I 115—118 : 'F.' 322/323.

Indem Falkland seine Neigung zu Emily erkennt (p. 334), findet er sich in dieselbe Lage versetzt, in welcher sich Bulwer während des ersten Aufenthalts in Paris befand, als er die Ansicht seiner Mutter über eine vom Abbé Kinsela ihm vorgeschlagene Heirat einholte. 'I was not in love with Mademoiselle —', erzählt er ('L. L.' I 367), 'but I felt that I could easily become so'. Falkland schreibt (p. 344): 'I do not yet love, it is true, ... but I will not incur that danger, the probability of which I am seer enough to foresee'. Aber während ersterer das verlangte Opfer bringt, findet letzterer die Kraft der Entsagung nicht.

Wie Liebe und Eifersucht einst Bulwer bei Lady Lamb derart übermannten, dass er, des Wortes nicht mehr mächtig, in Thränen ausbrach ('L. L.' I 335), so widerfährt es Emily in einer Abendgesellschaft (p. 378); auch sie kann ihre Gefühle nicht vor der Welt verbergen. Falklands Benehmen bildet dazu den natürlichen Gegensatz. S. p. 376 u. 378: 'his voice was calm, his brow serene; the world had left nothing for him to learn'.

Der Gedanke, dass sich die Leidenschaft nicht durch äusserliche Mittel bannen lässt, ist schon in einem Briefe aus dem Februar 1826 enthalten. 'L. L.' II 49: 'The world has betrayed us, and we fly to solitude . . . Fools that we are! the passions, which were our real seducers and betrayers, still pursue and possess us'. Vgl. 'F.' 362: 'I bared my breast to the winds; I bathed my temples with the waters. Fool that I was! the fever, the fever was within!'

Der Vorwurf, welchen Mrs. St. John (p. 389) Falkland entgegenschleudert: 'I know you, and am convinced that you are the last man to render her (viz Emily) happy', ist einer Anekdote aus dem Leben von Bulwers Mutter entlehnt. S. 'L. L.' I 79, 80.

Unter Mr. Mandevilles Park wird der Park von Knebworth geschildert. Die Beschreibung desselben (p. 334) stimmt fast wörtlich mit den Angaben in 'L. L.' II 126, 127 überein.[1])

* * *

Wir haben nunmehr zu untersuchen, wie weit die Erzählung 'De Lindsay' mit 'F.' übereinstimmt, und hoffen, damit zugleich den innern Beweis zu erbringen, dass sie als die erste Fassung des Romans angesehen werden muss. Sie ist mit unwesentlichen Auslassungen abgedruckt in 'L. L.' I 337—357.

Aus dem ungestümen Verlangen nach einer tiefen, reinen, das irdische Mass überschreitenden Liebe entspringen Rupert de Lindsays Verirrungen und Laster. Er ist eine Waise, von altem Adel, reich, nicht schön, aber von angenehmen Umgangsformen und feinem Geschmack. Verschiedene Umstände haben in seiner Jugend dazu beigetragen, seinen Charakter zu verschlechtern, unter andern die Beobachtung, dass man ihn nicht um seiner selbst, sondern um äusserer Vorteile willen liebt. Nach der Rückkehr vom See von Windermere erneuert er eine frühere Bekanntschaft mit Lady Melton. Ihre Schönheit und ihr Geist reissen ihn hin. Sie nimmt seine Huldigungen an, vergisst ihn aber bald wieder um des ersten besten neuen Anbeters willen. Verbittert, wie Lara, kehrt er dem Vaterlande den Rücken. Die Welterfahrung verhärtet sein Gemüt und macht den Betrogenen zum Betrüger. Als verfeinerter Bösewicht kehrt er zurück, seine Tage in Sinnenlust vergeudend und noch immer nach wahrer Liebe lechzend. So lernt ihn

---

[1]) Eingehender wird derselbe beschrieben in dem Aufsatz 'Knebworth'; s. 'The Student'; Complete Works X 95-97.

Mary Warner kennen, ein einfaches Landmädchen, doch schön und von solcher Natürlichkeit und Zartheit der Empfindung und Unschuld des Herzens, dass sein Ideal eines Weibes in ihr verkörpert erscheint. Er gewinnt ihre Neigung und wird ein besserer Mensch. Während er an einer schweren Krankheit darniederliegt, wird Mary von ihren Angehörigen durch rohe Behandlung gezwungen, in eine ihr verhasste Ehe einzuwilligen Erst an ihrem Hochzeitstage erfährt Rupert, was geschehen ist. Noch nicht genesen, eilt er herbei und entreisst sie rechtzeitig ihren Verwandten, wird aber durch einen Offizier, dessen Frau er verführt hatte, getötet. Mary Warner stirbt an gebrochenem Herzen.

In Lady Melton erkennen wir Caroline Lamb, in Mary Warner die Jugendgeliebte von Ealing wieder. Mit Recht fürchtete Lady Lamb, durch ihr Betragen auf das Gemüt des ungemein lebhaft empfindenden Jünglings verderblich eingewirkt zu haben und mahnte ihn nach Empfang der 'Weeds and Wild Flowers', von Witz und Satire abzulassen und den früheren frischen und gesunden Ton wieder anzuschlagen. Inzwischen war es Bulwer schon Anfang 1825 unter dem Einflusse seines Freundes Frederick Villiers gelungen, das innere Gleichgewicht wieder herzustellen und sich über die Leidenschaft zu erheben. Aber zur Warnung vor der Gefahr, die ihm gedroht, stellte er sich in 'D. L.' das nutzlos hingebrachte Leben eines Mannes vor Augen, der, fester Ziele und Grundsätze entbehrend, sein Thun und Lassen von zufälligen äussern Eindrücken und den dadurch hervorgerufenen Gefühlen abhängig macht. Auch für Falkland gelten die Worte: 'But in Rupert de Lindsay there was no fixed principle, no root of steady purpose beyond the gratification of his own sensations' (p. 339) und der Schlusssatz: '(His life) was the vain chase of a flying shadow that rested not till it slept in the impenetrable darkness of a tomb, to which its inmate brought no honour won, and from which he sought no promise fulfilled' (p. 357). Allerdings musste im Spätherbst 1825 Bulwer der Gedanke nahe liegen, alle Elemente seines Kummers auf einen solchen Charakter zu vereinigen und aus ihm nochmals die Lehre zu ziehen, die er sich in der Prosaerzählung gegeben hatte.

Falkland und de Lindsay ähneln einander vielfach in ihrem Entwickelungsgange. Sie sind in ihrer Jugend 'the sybarites of an imaginative selfishness'. Sie machen dieselben entmutigenden Beobachtungen unter den Menschen. Vgl. 'D. L.' p 338: 'One loved his fashion, another his fortune; a third listened to him out of pique at some one else'; etc. 'F.' p. 329: 'I soon discovered that all civility is but the mask of design. I smiled at the kindness of the fathers who . . . . looked to my support in whatever political side they had espoused' etc. Ihr Aufenthalt im Ausland ist zwecklos. Vgl. 'D. L.' p. 344: 'He went abroad, settling nowhere, and everywhere unstable in his humour, unsatisfied in the indulgence of his wasted desires. At one time he lived as a solitary 'poring on the brook that babbled by'; at another he was the gayest reveller at some dissipated Court'; etc. Die Stelle ist fast wörtlich in 'F.' p. 329 aufgenommen. Nach ihrer Rückkehr ziehen sie sich von der Gesellschaft zurück, de Lindsay, um sein lasterhaftes Leben fortzusetzen, Falkland, um sich seinen Betrachtungen zu überlassen. Letzterer ist demnach im ganzen edler gedacht als ersterer. Bittere Erfahrungen haben in dem einen die Thatkraft zum Guten wie zum Bösen gelähmt, in dem andern die Fähigkeiten zum Bösen geweckt. De Lindsay erinnert an Tyrrel in 'Pelham',[1]) Falkland an Reginald Glanville.

Die Erzählung enthält ferner das Urbild von Lady Emily Mandeville Man könnte es zunächst in Lady Melton vermuten, da uns die beiden Frauen unter denselben äusseren Verhältnissen entgegentreten. Sie sind von altem Adel und reich verheiratet. Sie haben London verlassen und leben in Abwesenheit ihrer Männer mit ein paar Freundinnen auf ihren Landschlössern. Aehnlichkeit besteht auch bezüglich der äusseren Erscheinung und einiger andern Züge; nur muss berücksichtigt werden, dass Emily 21 Jahre zählt, Lady Melton dagegen das Alter von Caroline Lamb im Herbst 1824, also 39 Jahre hat, und dass Bulwer manches, was er bei Lady Melton zu

---

[1]) Vgl. 'Pelham' p. 172.

erwähnen unterliess, direkt von deren Urbild übertrug. Emily ist gross, schlank und schön gewachsen, wie Caroline Lamb zur Zeit, als sie Byron kennen lernte;[1]) sie hat helle, von langen dunkeln Wimpern überschattete Augen und ein üppiges Haar, das sie in einer ihr eigenen Weise trägt.[2]) Ihre Stimme ist sanft und von bezauberndem Wohllaut. Selbst Eigenschaften, welche Genie bekunden, werden ihr zugesprochen, so z. B. Glut der Empfindung, Schnelligkeit der Auffassung, Bewunderung für alles Grosse, Liebe zum Guten und „die gefährliche, im Verkehr mit der Welt so verletzende Verachtung alles Niedern und Gemeinen."[3])

Im übrigen ist aber Emilys Charakter von demjenigen der Lady Melton grundverschieden. Eitelkeit und Launenhaftigkeit, die so hervorstechenden Fehler der letzteren, sind ihr fremd; sie werden von Bulwer ausdrücklich in Abrede gestellt. Lebhaftes Gefühl verbindet sich in ihr mit gesetztem Wesen. Ihr Empfinden ist zu weiblich zart und keusch, als dass sie je excentrisch werden könnte. Bulwer bezeichnet sie (p. 337) als 'beautiful and pure, as an enthusiast 's dream of heaven'. Das erinnert an Mary Warner; sie erscheint ('L. L.' I 345): 'lovely and fair, as Faith's white image passing over thorns upon its earthly pilgrimage to heaven'. Mary wird ('L. L.' I 344/345) geschildert als: 'Simple, modest, beautiful in form, more beautiful in heart, of a temper tender rather than gay . . . softened by a serene charity of soul; ignorant of sin even in thought; loving all things with an innocent love' etc. Das ist zugleich die Charakteristik Emilys. Vgl.: 'So simple, and therefore so faultless, so modest, and yet so tender — she seems, in acquiring the intelligence of the woman, to have only perfected the purity of the child' (p. 344). 'She seems . . . at once too feeling to be gay, and too innocent to be sad' (p. 341). . . . 'deriving from nature a tenderness of soul, which shed itself over every thing around' (p. 346). In beider Natur schlummert die Fähigkeit wahrer Liebe anfangs noch unbewusst. Vgl. 'D. L.' 345: 'But there was a vast treasure of tenderness as yet ungiven to others, unguessed even by herself, beneath the quiet surface of that shrinking modest character'. 'F.' p. 337: 'Beneath that polished surface of manner . . . she hid the treasures of a mine which no human eye had beheld'. Beide erweisen sich infolge ihrer Erziehung äusseren Einwirkungen gegenüber zu schwach. Mary hat wenig Elternliebe erfahren; ihre Mutter ist früh gestorben. Emilys von Anfang an zu sanftmütige Natur ist durch die Erziehung noch unselbständiger geworden (p. 385). Sie können daher den Werbungen der Helden auf die Dauer nicht widerstehen. Stärke und Ausdauer zeigen sie nur im Dulden.

In Emily Mandeville sind demnach die Eigentümlichkeiten zweier Personen zusammengeflossen. Indem er Mary Warner in die Stellung der Lady Melton versetzt, oder mit andern Worten, indem er Caroline Lamb mit dem Charakter der Jugendgeliebten ausstattete, suchte Bulwer ein ideales Frauenbild zu schaffen, dem freilich, sollte es im Roman verwendbar sein, der Fehler zu grosser Gemütsweichheit nicht genommen werden durfte.

Mr. Mandeville ist wie Mr. Lamb, der als Lord Melbourne bekannte Staatsmann, Parlamentsmitglied. Charakterverwandt sind sie nicht. Emily durfte nach dem Plan des Romans an der Liebe ihres Gatten ebensowenig Halt finden, als Mary an der ihrer Eltern. Marys Vater, ein Kaufmann und Heiliger, ist von abstossender Strenge, vollständig in Handelsgeschäften und den

---

[1]) Jeaffreson, The Real Lord Byron, II 10.

[2]) Allerdings ist dieses Haar schwarz, dasjenige der Lady Lamb goldblond. Sie trug es nach Mädchenart lang herabwallend. Ihre Augen nennt Bulwer in der Autobiographie nussbraun, Jeaffreson dunkel.

[3]) Nach der Darstellung Jeaffresons könnte man fast zweifeln, ob gerade diese letzteren Eigenschaften von Caroline Lamb entlehnt wären; doch schreibt Bulwer in 'D. L.' ('L. L.' I 340): 'Lady Melton, like most women of genius' etc.; in 'Greville' ('L. L.' II 379): 'And besides, she was a woman of genius, real impassioned, vivid genius'. Im 'Glenarvon' I 77 sagt die Verfasserin von Calantha: 'All that was base or mean, she, from her sould, despised: a fearless spirit raised her, as she fondly imagined, above the vulgar herd'. Gerade darauf hin, dass sie sich über die Mitmenschen erhaben dünkt, hofft ihr Glenarvon mit Erfolg seine Schlingen zu legen. I 184. 185.

„Visionen seines Bekenntnisses“ aufgehend. Etwaige Regungen der Milde weiss der Sohn im Entstehen zu unterdrücken. Mr. Mandeville, 'one of Nature's Mackadamized achievements', ist kalt und hochtrabend, selbst jähzornig, von sich eingenommen, ausschliesslich der parlamentarischen Thätigkeit hingegeben und ohne Verständnis für das Seelenleben seines Weibes; doch erinnert er weniger an Ebenezer Warner als an den Baron von Étange ('N. H.'), Julies Vater.

Von den äusseren Begebenheiten der Erzählung liess sich im 'F.' fast nichts verwenden; dagegen finden wir die innern Vorgänge, die Empfindungen der Liebenden, wieder. Wie sich Rupert, welcher Mary auf ihren täglichen Ausgängen begleitet, immer mehr zu ihr hingezogen fühlt, und wie Mary sich dem Zauber seiner Unterhaltung unbefangen und ahnungslos überlässt, bis sie zu dem Bewusstsein kommt, zu lieben und geliebt zu werden, ebenso treten sich auch Falkland und Emily allmählich innerlich nahe. Bulwer thut diesen Teil der Geschichte, welcher von dem Entstehen der Liebe handelt, ziemlich kurz ab. Vgl. 'D. L.' p. 346: 'It is needless to trace the details of a process so simple. Mary at last awakened to the full knowledge of her own heart'. 'F.' p. 342: 'It is needless for me to trace trough all its windings the formation of that affection'. Rupert wie Falkland geloben sich, der Geliebten würdig zu sein, Kummer und Schuld von ihr fern zu halten. Bei ihrem wirklichen oder beabsichtigten Abschied ('F.' p. 349) erkennen sie an dem Schmerze derselben, wie sehr sie geliebt werden. Nach ihrer Abreise senden sie Briefe. Montag, an welchem keine ankommen können, ist für Mary und Emily der freudenloseste Tag. Sie lesen dann die alten Briefe durch oder die Bücher, die ihnen der Geliebte zurückgelassen hat, rufen sich das Bild des Gebers vor die Seele und besuchen die Orte, wo er geweilt hat. Dass die Nachrichten ausbleiben, ist ihnen ein Zeichen seiner Krankheit. Ihr Frohsinn und ihre Kräfte schwinden. In Emilys Tagebuche sind diese und ähnliche Züge noch näher ausgeführt. Emily sehnt sich z. B. nach dem nächsten Tage, und in der Nacht nach dem Morgen, der von Falkland Kunde bringt. Sie hält den Brief minutenlang ungeöffnet und weidet das Auge an dem Siegel und der Handschrift, bedeckt das Schreiben dann mit Thränen und Küssen und legt es ans Herz. Einige Gedanken sind bei der Uebertragung aus 'D. L.' etwas anders gewandt worden. Von Mary heisst es (p. 347): 'She did not seek to struggle against her love; it was her life'. Emily dagegen versucht, ihre Leidenschaft zu bändigen, doch gelingt es ihr nur kurze Zeit (p. 364. Extracts from the Journal. Tuesday.). Wie Mary sich anschickt, Rupert in der Krankheit zu pflegen, so beschränken sich Emilys Wünsche darauf, in Falklands Nähe zu leben, ihn zu sehen, zuweilen seine Hand zu berühren und über seinem Schlummer zu wachen (p. 384). Aus den Schlussworten über Mary und Emily stellen wir bloss zwei Sätze einander gegenüber: 'The tale of her sorrows is unknown, the beauty of her life unrecorded' ('D. L.' p. 357) und: 'Her guilt was unknown, and her virtues are yet recorded in the memories of the Poor.' ('F.' p. 403.)

* * *

Was die im Roman vorkommenden Personen anlangt, so haben wir bereits zwei kennen gelernt: Emily und Mr. Mandeville. Wir beschäftigen uns nun mit dem Träger der Handlung, Falkland. Er ist nicht bloss ein leidender Held, wie Werther, aber er handelt nicht den Gesetzen der Vernunft gemäss. Die Züge, welche bei Rupert de Lindsay an Lara erinnern, sind bei ihm gemildert oder getilgt; doch erkennen wir seine Byronische Natur sogleich äusserlich an dem Byronisch-weltschmerzlichen Wortschatze, dessen er, und zwar er allein im Werke, sich bedient. Selbst der Verfasser macht, wo er hervortritt, keinen Gebrauch davon. So z. B. vergleicht sich Falkland im ersten Briefe mit einer Ruine, ein Bild, welches aus Childe Harold's Pilgrimage, IV 25 stammt:

'But my soul wanders; I demand it back
To meditate amongst decay, and stand
A ruin amidst ruins.'

Ausdrücke, wie 'gloomy reflection' (p. 322), 'dark thoughts' (p. 382), 'the levity of the lip' (p. 331)

und 'bitter smile' (p. 353) kommen so oder ähnlich öfter bei Byron vor. Vgl. u. a. 'Ch. H.' II 16: 'the gloomy wanderer'; — 'Ch. H.' III 3, 7, 'Lara' I 18; — 'Lara' I 5 — 'Corsair' I 10, 'Lara' I 17. Falkland nennt sich ferner elend, schuldvoll, durch Wehe belehrt, sein Leben übel, er klagt über die Falschheit der Freundschaft und Liebe, über den Stachel des Undanks, spricht vom Ueberdruss am Guten, von dem Entschwinden unsrer Jugendträume, dem Eise des Alters, acht-, ziel- und freudloser Gleichgiltigkeit u. s. w. Manches in seiner Gestalt und seinen Eigentümlichkeiten erinnert an Byron, nämlich das schöne, blasse Antlitz, dessen Ausdruck mit jedem Gefühle wechselt (s. p. 351, 380, 385, 400), die fein geschnittenen Lippen, die hohe, von dichten hellbraunen Locken umrahmte Stirn, auf welcher Hochsinn, Mut und Gedankenfülle thronen, die tiefe, wohlklingende Stimme, weiter die Lebhaftigkeit der Phantasie, welche selbst über alltägliche Bemerkungen den Schein der Ursprünglichkeit wirft, und endlich die Neigung, aus dem Spott unvermittelt in Schwermut überzugehen.[1]) Da es der Lord bekanntlich liebte, Züge von sich auf die Helden seiner Dichtungen zu übertragen, so lässt sich einiges von dem hier Angeführten auch bei Conrad, Lara u. a. nachweisen. Vgl. 'Corsair' I 9:

. . . 'his forehead high and pale
the sable curls in wild profusion veil' . . . .
'His features' deepening lines and varying hue' . . .

'Lara' I 5: 'And some deep feeling it were vain to trace
At moments lighten'd o'er his livid face.'

Auch Conrads, Laras und Don Juans Stimme ist tief und von sanftem Wohllaut. Wie die meisten Byronischen Helden ist Falkland von Adel, reich, früh verwaist, der Einsamkeit ergeben, von den Mitmenschen in Denken und Handeln verschieden und ihnen geistig überlegen, einer düsteren Weltanschauung zugethan, von traurigen Erinnerungen gequält, die er mit dem Schleier des Geheimnisses umgiebt, den Leidenschaften unterworfen und in Glaubenssachen skeptisch. Doch besitzt er Byrons kleinliche Schwächen nicht, ebensowenig den unbezähmbaren Rachedurst des Giaur, den höhnischen, herausfordernden Trotz Conrads und Laras oder die unerschöpfliche Verzweiflung und Todessehnsucht Manfreds.

Er ist vielmehr nach dem „sublimen Misantropen" gezeichnet, als welchen sich Byron so gern in der Gesellschaft aufspielte.[2]) Dass sich die Gestalt Childe Harolds in der Leserwelt Englands grosser Beliebtheit erfreute, beweisen die zahlreichen Nachahmungen derselben in der Romanlitteratur jener Tage. Bulwer bemerkt im 'New Phaedo'[3]): 'Every novel in the Minerva Press furnishes a similar idea of the hero and the plan. A discontended young nobleman, sated and jaded, setting out on his travels'. Mrs. Cunningham redet Bulwer während seines zweiten Aufenthaltes in Paris zuweilen mit 'dear Childe' oder 'My dear Childe Harold' an, und er scheint die Benennung nicht ungern zu hören.[4]) Traf sie doch die Stimmung, in der er sich damals befand. Mehrere Stellen in seinen Briefen kehren in Falklands Munde wieder. Da Byron es unterlassen hatte, das Aeussere Childe Harolds zu schildern, so mochte es Bulwer locken, diese Lücke auszufüllen, und wir dürfen wohl behaupten, dass ihm der Versuch gelungen ist, wenn wir die wichtigeren Merkmale des Helden folgendermassen zusammengestellt finden: 'There was spread over it (scil. the countenance) that expression of mingled energy and languor, which betokens that much, wether of thought, sorrow, passion, or action, has been undergone, but resisted . . . . In the

---

[1]) Vgl. Medwin, Conversations of Lord Byron, p. 6, 7. Elze: Lord Byron, p. 327 ff.

[2]) Vgl. Elze, Lord Byron, p. 326.

[3]) Compl. Works, X 359; s. auch Macaulay, Moore's Life of Lord Byron (Tauchn. Ed. vol. 185 p. 346): 'For some years the Minerva press sent forth no novel without a mysterious, unhappy, Lara-like peer'.

[4]) Er kommt etwas später sogar darauf zurück. S. 'L L' II 133: 'I have been wandering about and deserving the vagabond, if not the romantic, appellation you have given me'.

melancholy depths of the calm and thoughtful eye, there sat a resolution and a power, which, though mournful, were not without their pride; which, if they had borne the worst, had also defied it' (p. 340).

Falkland ist ein Vertreter der 'pensive sadness' (vgl. 'Ch. H.' II 36), die allen Dingen ihre dunkle Seite abzugewinnen sucht. Das Schulwissen erscheint ihm unnütz für die vielen, die es später vernachlässigen, und bitter für die wenigen, die es erweitern; schon in der Schule beginnen die Uebergriffe der Starken und die Feigheit der Schwachen auf das Leben vorzubereiten. Auch auf der Universität fühlt er sich nicht behaglich. Durch das Studium der Geschichte werden nur Missbräuche und alte barbarische Einrichtungen geheiligt und auf unsre Tage fortgeführt.[1]) In der Gesellschaft findet er Kriecherei mit Anmassung, innere Gemeinheit mit Prunksucht verbunden. Unwandelbare Pöbelhaftigkeit der Gesinnung bezeichnet er als das Wesen seines Volkes.[2]) Die Weltkenntniss ist weder für die Guten noch die Glücklichen. Wir werden, je älter, desto schlechter.[3]) Der Ehrgeiz ist eitel, denn es giebt eine Ordnung der Dinge und eine Entwickelung, die wir nicht aufhalten können und die wir durch unser Eingreifen nur unnatürlich beschleunigen. Mit Argwohn blickt er selbst auf seine Jugendliebe zurück und fragt sich, ob die Erde wirklich ein Wesen hervorbringen konnte, wie er sich die Geliebte vorstellt, ob nicht zuletzt seine Empfindungen der Ausfluss seiner überschwänglichen Phantasie gewesen seien. Die Hoffnung täuscht, die Leidenschaften betrügen uns. Wir sind die Narren und Opfer unsrer Sinne, und die Gedanken bilden zwar eine heilsame Thätigkeit, aber auch eine fieberhafte Aufregung des Geistes. In alledem erblicken wir die nähere Ausführung der Verse 'Ch. H' I 84:

'Nought that he saw his sadness could abate',

oder 'Ch. H.' I. To Inez: 'It is that weariness which springs
'From all I hear or meet or see.'

Die Lustbarkeiten der vornehmen Welt erregen in ihm das Gefühl der Uebersättigung und Langeweile. Er leidet unter der Berührung mit den Menschen; ihre kleinlichen Interessen drücken ihn nieder. Vgl. 'Ch. H.' III 12:

'But soon he knew himself the most unfit
'Of men to herd with Man; with whom he held
'Little in common.'

Doch sicher vor dem Verkehr mit der Welt, in der Einsamkeit, empfindet er wieder Mitgefühl und Wohlwollen gegen die Mitbrüder. Vgl. 'Ch. H.' III 69: 'To fly from, need not be to hate, mankind' etc. Im Umgang mit der stillen Natur fühlt er sich nicht allein. Sein Geist ist dann unaufhörlich, nur in anderer Weise, thätig, als der des Geschäftsmenschen. Seine Erlebnisse liefern Stoff zu immer neuen Betrachtungen. So urteilt auch Byron in 'Ch. H.' II 25, 26. Falkland und Childe Harold lieben die Natur im Sturme und schauen mit Entzücken den Aufruhr der Elemente. Vgl. 'F.' p. 374, 'Ch. H.' II 37, aber auch 'Glenarvon' II. p. 90.

---

[1]) Vgl. die Worte des Mephistopheles im 'Faust':

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort."

Faustisch ist auch der Grundgedanke des Gedichtes 'Knowledge' p. 354/355. Die Ausdrücke sind allerdings wieder Byron entlehnt und enthalten Anklänge an die erste Scene des 'Manfred'. Auf Goethes Faust wird p. 327 ausdrücklich hingewiesen: . . . 'one unceasing remembrance, which was to teach me, like Faustus, to find nothing in Knowledge but its inutility, or in hope but its deceit' etc.

[2]) In den letzten Gesängen des 'Don Juan' deckt Byron ebenfalls die Schwächen der englischen Gesellschaft mit rücksichtsloser Schärfe auf.

[3]) 'F.' p. 323. Vgl. 'L L' II 123. Zwar sagt Bulwer (p. 330) übereinstimmend mit Mme. de Staël, dass die Welt nur den Leichtfertigen verderbe, nicht den denkenden Menschen, doch ist dieser Gedanke ernstlich erst im 'Pelham' verwertet worden. Ueberall sonst herrscht im 'F.' noch die oben angegebene weltfeindliche Anschauung vor.

Dadurch, dass sich Falkland „der Begeisterung entschlagen hat", kann ihn nichts mehr zu ernstem Schaffen anspornen, denn nichts scheint ihm der Anstrengung wert. So ist er denn der Selbstsucht verfallen; er setzt sich in den Mittelpunkt der Dinge (p. 322) und beurteilt die Welt von sich aus. Daher das selbstquälerische Grübeln über den Geheimnissen des eignen Herzens und die Neigung, das persönliche Belieben über Pflicht und Gewissen zu setzen, Fehler, die ihm mit den Helden aller sentimentalen Romane von St.-Preux und Werther ab gemeinsam sind; daher auch eine gewisse Eitelkeit und Herzlosigkeit, welche auf die Gefühle anderer keine Rücksicht nimmt.

Es ist noch ein Zug zu erwähnen, welchen Falkland mit keinem Helden aus Byrons Dichtungen teilt. Er kann nämlich, wo es sein Vorteil erheischt, aus der gewohnten stolzen Zurückhaltung heraustreten und Männer wie Frauen durch ausgesuchte Liebenswürdigkeit bezaubern (pp. 371, 376). Diese Eigenschaft ist auf ihn, wie auf Lord Desmond in 'O'Neill' von Glenarvon übertragen. Auch letzterer entfaltet, wo nötig, 'a respect at once refined and flattering, an attention devoted even to the least wishes, yet without appearing subservient — a gentleness and sweetness, as rare as they were fascinating; and these combined with all the powers of imagination, vigour of intellect, and brilliancy of wit. which none ever before possessed in so eminent a degree'. 'Gl.' II 148.[1]) Der Einfluss des 'Glenarvon' auf die Charakterzeichnung äussert sich noch in zwei weniger wichtigen Punkten, die wir hier gleich anschliessen. Während Byron einfach angiebt, dass der Gesichtsausdruck seiner Helden wechselt, wenn ein tieferes Gefühl sie erfasst, wird dieser Vorgang bei Glenarvon und Falkland zu wiederholten Malen ausführlich geschildert. Bei ersterem tritt er ein infolge der Anspielung auf seine Verbrechen, bei letzterem, wenn die Erinnerung an die tote Geliebte wachgerufen wird. Vgl. 'Gl.' II 261: 'His eyes glared upon her with fierce malignity, his livid cheeks became pale, and over his forehead an air of deep distress struggled with the violence of passion, till all again was calm, cold, and solemn, as before'. 'F.' p. 351: 'His face was deadly pale. There went over it, like a cloud, an expression of changeful and unutterable thought; and then, passing suddenly away, it left his features calm and bright in all their noble and intellectual beauty'. Es ergiebt sich aus einer Vergleichung der beiden Stellen, dass Bulwer keineswegs blind nachahmt. Glenarvon und Falkland haben ferner auf die Sterbenden und die Toten geschaut ('Gl.' II 89, 'F.' p. 381), letzterer aber nicht mit Hass, sondern getrieben von dem heissen Verlangen, das Geheimnis des Todes zu ergründen. Beide stimmen zwar, wie es nicht anders sein kann, in gewissen äussern Zügen überein, doch im Charakter sind sie völlig verschieden. Falkland besitzt die Treulosigkeit, Tücke und Rachsucht des andern nicht; wo er aufrichtig liebt, finden wir bei Glenarvon nur List und Heuchelei.

Als Krieger gleicht Falkland Lara. Beide vertreten die Sache der Unterdrückten, nicht aus Begeisterung für die Freiheit, sondern aus rein selbstischen Gründen, der eine, um Vergessen zu suchen, der andere, um durch Anschluss an das Volk seinen eignen Untergang zu verzögern. Als Offizier unter Riego erweist sich Falkland umsichtig und besonnen. Er reitet, als der General selbst die Hoffnung aufgiebt, an seine Truppen heran, feuert sie mit Worten der Anerkennung und des Trostes an und mahnt sie, bei dem geringsten Zeichen von Gefahr kampfbereit zu sein. So handelt auch Lara ('L.' II 15).

'Commanding, aiding, animating all . . . .
'Inspiring hope himself had ceased to feel'.

---

[1]) Lord Desmond hat noch einiges andre mit Glenarvon gemeinsam: Die hohe Abstammung und die Ansprüche auf den irischen Thron, das Verbringen eines Teils der Jugend als Flüchtling im Ausland, das Auftreten als Mann der vornehmen Welt und als Führer der Aufständischen, auch das Erscheinen unter zwei verschiedenen Namen. Die Rede O'Neills (Canto II 4—8) erinnert an Glenarvons Ansprache an die Rebellen im Wizzard's Glen. 'Gl.' III 21—24.

Während im Gefecht den Südländern die Kampfeslust aus den Augen blitzt, bleibt Falklands Antlitz ruhig, ernst und leidenschaftslos; er verachtet die Gefahr mehr, als er ihr Trotz bietet. Vgl. 'L.' II 14: . . . . 'In him there is an air

As deep but far too tranquil for despair
A something of indifference more than then
Becomes the bravest, if they feel for men'.[1])

Wie endlich Byron Lara schildert ('L.' I 17):

'He stood a stranger in this breathing world,
An erring spirit, from another hurl'd',

so sagt auch Bulwer von seinem Helden (p. 411): 'He stood in this world a being who mixed in all its changes . . . . but whose thoughts and soul were as offsprings of another planet, imprisoned in a human form and longing for their home'.

Wie bei Byron, so nimmt auch bei Bulwer die breite Ausschilderung des Helden einen beträchtlichen Raum in den entsprechenden Werken in Anspruch. Bulwer geht insofern noch über sein Vorbild hinaus, als er zu erklären sucht, unter welchen Umständen sich ein so eigenartiger Charakter entwickeln konnte. Byrons Stärke lag weniger in der Motivierung als in der malerischen Beschreibung. Was er über Laras Jugend sagt, ist wenig und allgemein gehalten. In der Geschichte seiner frühesten Jugend erinnert Falkland an einen andern, Childe Harold verwandten Helden, an René.[2]) Beide Knaben verlieren ihre Eltern früh und werden fremden Händen übergeben. Nur selten im Jahre dürfen sie das väterliche Schloss besuchen, das sich mitten im Walde in einem abgelegenen Teile des Landes befindet. Fast allein durchstreifen sie die wilden Gegenden, René mit seiner Schwester Amélie, Falkland nur von einer grossen dänischen Dogge begleitet. Von allem Verkehr abgeschnitten und selbst in der Aeusserung ihrer kindlichen Gefühle behindert, werden sie verschlossen, aber auch heftiger Gemütsart und launenhaft. Der Geist der Dichtung kommt frühe über sie. Das Waldesrauschen und der Klang der Klosterglocken regen die Phantasie Renés an, während sich Falkland in die alten Sagen seiner Heimat versenkt, die Vorliebe für das Wunderbare und Masslose daraus zieht und die Einbildungskraft krankhaft erregt. Von da ab gehen ihre Schicksale auseinander. Es hat hiernach Julian Schmidt Unrecht, wenn er behauptet, dass Falkland der Klasse der Renés angehöre und Byrons Einfluss erst gegen Ende des Romans sichtbar werde. René ist mit Falkland nicht mehr verwandt als mit Childe Harold. Er ist im Gegensatz zu beiden tief religiös und der Kirche ergeben und würde niemals um die Liebe Emilys werben können.

Julian Schmidt bemerkt, um seine Ansicht zu begründen, dass Falkland und René mehr eine Geschichte ihrer Gedanken und Erfahrungen als ihrer Handlungen zu liefern versprechen, und dass der Satz: 'Notre coeur est une lyre incomplète' etc. aus René stamme.[3]) Der Charakter Falklands wird aber durch diese Stellen ebensowenig beeinflusst, wie in einigen weitern Anklängen an René, auf welche wir gleich hier hinweisen wollen. 'F.' p. 332: 'I have sickened to my inmost soul to remember that amongst all those whom I was exhausting the health and enjoyment of youth to benefit, there was not one for whom my life had an interest, or by whom my death would be honoured by a tear'. 'René' p. 38: 'Je songeais que sous tant de toits habités je n'avais

---

[1]) Doch vgl. auch Édouard Bomstons Worte ('N. H.' t. IV p. 269): 'J'ai vu la mort de près, et je la regarde avec trop d'indifférence pour l'aller chercher'.

[2]) Was Bulwer von seinen eignen Jugenderlebnissen eingemischt hat, ist bereits erwähnt. Auch Ruthven Glenallans Jugend ('L. L.' II 70 ff.) erinnert an die Renés.

[3]) 'F.' p. 322. 'René' p. 44.

pas un ami'.[1]) Chateaubriand vergleicht am Ende des 'René' die entfesselten Leidenschaften mit den wild dahinbrausenden, verheerenden Fluten des über die Ufer getretenen Meschacebé. Bulwer hat diese Idee in der Schilderung des durch Gewitterregen angeschwollenen Waldbaches (p. 374/375) benutzt und mit Betrachtungen aus dem dritten Gesang des 'Childe Harold' verquickt.

Die zwei Nebenfiguren, Don Alphonso d'Aguilar und Mrs. St. John hat Bulwer nicht eingehend charakterisiert und, den ersten wenigstens, nach keinem Vorbilde gezeichnet. Der Spanier greift nur insofern in die Handlung ein, als er nach England kommt, um Falklands Teilnahme an der Erhebung seines Volkes zu erwirken, wenn er ihn hierzu für würdig befindet. Er ist ein Freund der Freiheit, ein tüchtiger Offizier und voll Mitgefühl für den Neffen, als er sieht, dass der Freiheitskampf einen schlimmen Ausgang nimmt.

Mrs. St. John vertritt die Rolle Claras im I. Buche der 'N. H.', hat aber sonst wenig Aehnlichkeit mit ihr. Sie besitzt Scharfsinn und ein mitfühlendes Herz. Da sie auch einst, ohne Falklands Wissen, unter dem Zauber seiner Persönlichkeit gelitten hat, so können ihr Emilys Gefühle nicht lange verborgen bleiben. In der fast mütterlichen Fürsorge um die Jugendfreundin erinnert sie an Mrs. Seymour in 'Gl'. Indem sie aber den Kampf gegen Falkland aufnimmt und Emilys Flucht vereitelt, handelt sie zugleich aus Eifersucht. Auch in dieser Art der Motivierung bekundet sich Bulwers düstere Lebensanschauung.

* * *

Treten wir nunmehr an die eigentliche Erzählung heran! Manches darin stimmt mit „Werthers Leiden" überein. Beide Romane haben nur wenig Handlung. Bulwer wollte, wie Goethe, nicht so sehr äussere als innere Ereignisse schildern. Es lag ihm daran, „die dunkleren Irrgänge und Geheimnisse des menschlichen Herzens bloss zu legen, die in neueren Werken so spärlich beleuchtet worden wären" (p. 347). Dass unter den „neueren Werken" diejenigen Byrons gemeint sind, zeigt die Vergleichung folgender Stelle aus 'England and the English'[2]): 'he (viz. Byron) describes a passion, not the struggles of passions. But it is in this last that a master is displayed: it is contending emotions, not the prevalence of one emotion, that call forth all the subtle comprehension, or deep research, or giant grasp of man's intricate nature, in which consists the highest order of that poetic genius which works out its result by character and fiction . . . . When Byron's heroes commit a crime, they march at once to it: we see not the pause — the self-counsel, the agony settling into resolve' etc. Wir finden gleich zu Anfang Falkland wie Werther auf dem Lande, in Unthätigkeit und müssigen Träumereien erschlafft.[3]) Durch den Gärtner verschaffen sie sich Zutritt zu den benachbarten unbenutzten Parkanlagen. Sie verlieben sich mit dem Bewusstsein, dass ihre Liebe hoffnungslos, ja unerlaubt ist. Es werden ihnen die Mittel, den daraus erwachsenden Gefahren zu entgehen, an die Hand gegeben, indem Werther von seiner Mutter und von Wilhelm, Falkland von seinem Onkel den Rat erhält, sich irgend einer nützlichen Beschäftigung zu widmen; beide schlagen den Rat mit sophistischen Ausflüchten in den Wind. Vgl. Werthers Brief vom 20. Juli 1771: „Bin ich jetzt nicht auch aktiv? und ist's im Grunde nicht einerlei, ob ich Erbsen zähle oder Linsen?" mit 'F.' p. 343: 'My indolence I neither seek nor wish to defend; yet it is rather from necessity than choice: it seems

---

[1]) Vgl. auch 'Ch. H.' II 26: 'With none who bless us, none whom we can bless' etc.

[2]) Compl. Works. II 291/292.

[3]) Die Uebereinstimmung ist allerdings nicht tiefgehend. Falkland geht nicht in der Betrachtung der Natur auf, wie Werther. Letzterer liebt es nicht, schwermütige Betrachtungen über Vergangenes anzustellen. „Der Schmerzen wären minder unter den Menschen", ruft er im ersten Briefe aus, „wenn sie nicht — Gott weiss, warum sie so gemacht sind! mit so viel Emsigkeit und Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen, eher als eine gleichgiltige Gegenwart zu tragen". Werther sind die Bücher, mit Ausnahme des Homer, verhasst; er liebt den Umgang mit einfachen Naturmenschen. Falkland thut das Gegenteil.

to me that there is nothing in the world to arouse me'. Zwar reissen sie sich endlich von der Geliebten los, können jedoch die Trennung nicht lange ertragen und kehren über ihren Geburtsort zurück. Die verderbliche Leidenschaft reisst beide (auch Emily) in den Untergang. Werther wird zum Selbstmord gedrängt, Falkland gewinnt Emily und sühnt seine Schuld in Spanien.

Diesen abweichenden Verlauf der Erzählung herbeizuführen, bedurfte Bulwer anderer Anlehnung. Das Verhältnis Falklands zu Emily entsprach demjenigen Glenarvons zu Calantha. Lady Lamb wollte in 'Gl.' die Verführungskünste, die sich zu aller Zeit und an allen Orten gleich bleiben, aufdecken und durch die Schilderung der Qualen, welche eine sträfliche Leidenschaft im Herzen der Frau hervorruft, warnen. Sie hatte demnach Bulwer besonders für das dritte Buch des 'F.' gewissermassen vorgearbeitet. Nur war die Charakterverschiedenheit der entsprechenden Hauptpersonen zu berücksichtigen und alles, was aus Glenarvons Verstellungskunst oder Calanthas Eigenwillen entsprang, umzubilden oder auszuscheiden. In der Benutzung dieser Vorlage entfaltet der junge Schriftsteller viel Geschick und gesundes Urteil. Wir bemerken bei ihm nichts von der verworrenen, von Wiederholungen und romantischen Uebertreibungen strotzenden Darstellung, die sich dort findet; ebensowenig von der unübersichtlichen Menge störender Nebenhandlungen, welche die Haupthandlung ersticken, statt sie zu heben. Die Ereignisse werden ihrer Bedeutung gemäss von ihm künstlerisch hervorgehoben.

Uebereinstimmend mit der Verfasserin schildert Bulwer zunächst den Eindruck, welchen der Held auf die Heldin macht. Die eigenartige, durchgeistigte Erscheinung prägt sich dem Gedächtnis unauslöschlich ein; der hohe Gedankenflug erregt Bewunderung und der in ihm sich aussprechende tiefe Kummer herzliche Teilnahme. Vgl. 'Gl.' II 31: 'She gazed for one moment on his countenance; she marked it. It was one of those faces which, having once beheld, we never afterwards forget'. 'F.' 339: 'She caught a glimpse of the countenance of the sleeper; never did she forget the expression which it wore — stern, proud, mournful even in repose'. — 'Gl.' II 52: 'By day, by night that countenance pursued her'.[1]) 'F.' 339: 'The face haunted her like a dream'. — 'Gl.' II 142: 'He seemed far above her, so far above everything, entirely different from all others' etc. 'F.' 371: 'How superior he seemed to all the crowd that stood around him' etc. — 'Gl.' II 180: 'When alone with Calantha, he did not disguise his sadness. She sought to console him'. 'F.' 351: 'Her soul yearned to him, as she looked, with the tenderness of a sister'. S. auch 'Gl.' II 183, 327.

In beiden Romanen wird ferner das erste Zusammentreffen der Heldin mit dem Helden zu einem romantischen Abenteuer ausgestaltet. Auf einem einsamen Ausfluge erblickt Calantha Glenarvon an einen Baumstamm gelehnt, bald flötend, bald schwermütige Weisen singend. Emily findet Falkland im Parke schlafend. Beide Frauen empfinden den Zauber, der von dem Antlitze des Unbekannten auf sie wirkt, und fliehen. Den Tag über sind sie still und träumerisch und erzählen niemand, was sie erlebt. S. 'Gl.' II 28—32 : 'F.' 339. Die Helden treten nicht sofort handelnd auf; es werden zuvor eine Anzahl Gerüchte über sie vorgebracht, welche die Eigentümlichkeit ihres Wesens bekunden und die Aufmerksamkeit auf sie lenken. Vgl. 'Gl.' II 51/52, 117/118 : 'F.' 338. Glenarvons Schloss Belfont liegt in der Nähe von Schloss Delaval; ebenso befindet sich Falklands Wohnung in der Nähe der Villa des Mr. Mandeville. Eine Einladung genügt, Held und Heldin mit einander bekannt zu machen und einen sich allmählich vertraulicher gestaltenden Verkehr anzubahnen. Wie Falkland anfangs sich selbst, so wiegt Glenarvon Calantha in falsche Sicherheit mit der Beteuerung, dass er zwar der Freundschaft, nicht aber mehr der Liebe zugänglich sei, da er einst unter einer unglücklichen Leidenschaft zu schwer gelitten habe. Vgl. 'Gl.' II 150, 154 u. a. : 'F.' 342. Die Liebeserklärung, welche in 'Gl.' unvermittelt eintritt,

[1]) Aehnlich heisst es auch von Lara, 'L.' I 19: 'His presence haunted still' etc.

sich unter den anderen Begebenheiten verliert und keinen Eindruck hinterlässt, wird im 'F.' geschickt eingeleitet und prägt sich der Phantasie in ihrer ganzen verhängnisvollen Wichtigkeit ein. Ort und Umstände sind ungewöhnlich; sie erinnern z. T. an Calanthas nnd Glenarvons gemeinsamen Ausflug an die wildzerklüftete irische Küste ('Gl.' II 189 – 191). Das Stelldichein in 'F.' 395 wird z. T. nach 'Gl.' II 304 geschildert.

Die Helden kennen die Macht, welche sie über das Gemüt der Nebenmenschen besitzen, und üben sie, wenn sie wollen, rücksichtslos aus. Wie sich Calantha mit dem von der Klapperschlange bezauberten Vogel vergleicht 'Gl.' II 107), so klagt Emily ('F.' 370): 'He seems to have thrown a spell over me which precludes even the effort to escape.' Schon durch die Stimme und die Augen wirken sie verführerisch. Vgl. 'Gl.' II 254: 'In language the sweetest and the most persuasive, he worked upon her passions' . . . 'F.' 373: 'He wooed her fancy with the golden language of poetry and strove to arouse the latent feelings of her sex by the soft magic of his voice' . . . — 'Gl.' II 187: 'O better had it been to die than to hear and see Glenarvon'. S. auch p. 90, 254 u. a. 'F.' 376: 'Better had it been to have lost earth than to have drunk the soul's poison from that eye when it tempted to sin.' Glenarvon ruft frohlockend (II 160): 'None ever yet resisted me; do you think you could?' Mrs. St. John warnt mit Bezug auf Falklands Augen und Stimme: 'Non ever resisted their influence long: Do you imagine that you are the first who have found the power?' (p. 379). Weiter bezaubern sie, wie schon erwähnt, durch ausgesuchte Anmut des Benehmens. Die sophistischen Gründe, die Falkland anwendet, sind meist 'Gl.' entnommen. Wiederholt macht er Emily Fluchtvorschläge und schildert die Herrlichkeiten des Südens; s. 'F.' 370, 378, 383 : 'Gl.' II 164, 242, III 51, 52. Er klagt, sie empfinde nicht so warm für ihn, wie er für sie. 'F.' 371 : 'Gl.' II 283. Zwar sei, ihm zu folgen, Sünde, doch liege auch etwas Stolzes und Sieghaftes darin, alles zu verlassen um seiner Liebe willen. 'F.' 372 : 'Gl.' II 295. Endlich droht er, das Vaterland allein zu verlassen. 'F.' 391 : 'Gl.' II 187, 277. In bittrer Stimmung rät er Emily im Abschiedsbriefe, nur immerhin das Urteil der Welt der Rücksicht auf das eigene Glück voranzustellen und selbst seinen Feinden und Verläumdern Glauben zu schenken, wenn ihr das den innern Frieden wiedergeben könne. 'F.' 391: 'Gl.' II 279, 280, 293. Aber die Aussicht auf das Gelingen des Plans macht ihm keine Freude, sondern Gewissensbisse. 'F.' 372/373 : 'Gl.' II 278.

Emilys Leiden, soweit sie unerlaubter Liebe entspringen, entsprechen denjenigen Calanthas. Schon die allgemeine Bemerkung über die entgegengesetzte Wirkung erlaubter und unerlaubter Liebe (p. 350) stammt aus 'Gl.' III 3. Der Kampf mit der Leidenschaft macht die beiden Frauen ruhelos und im Innersten elend, bringt ihnen Gewissensbisse und das Gefühl der Demütigung. 'F.' 348, 368 : 'Gl.' II 112, 182, 272, etc. Sie nehmen sich vor, den Geliebten zu fliehen, führen es aber nicht aus. 'F.' 349 : 'Gl.' II 172, 177, 200. Die Mutterpflicht soll ihnen Halt verleihen ('F.' 349 : 'Gl.' II 172), doch der Anblick des Sohnes verliert allmählich seine schützende Kraft; Calantha wird er sogar zuwider. 'F.' 365 : 'Gl.' II 182, 299. In Gegenwart des Gatten befällt sie Verwirrung und Furcht, und wenn ihnen auch eine mitfühlende Freundin, an deren Brust sie sich ausweinen können ('F.' 370, 379 : 'Gl.' II 220, 380), Rat und Trost gewährt, so gehen doch alle guten Vorsätze in der Nähe des Geliebten wieder verloren. 'F.' 379, 'Gl.' II 200, 220—227. Zuletzt bemächtigt sich ihrer eine tiefe, an Verzweiflung grenzende Seelenangst, und nur das Gefühl, eine Trennung von dem Geliebten nicht ertragen zu können, treibt sie zur Entscheidung.

Der Gesang, worin Julie die Freundin warnt (p. 387), entspricht den Liedern Gondimars und Lady St.-Clares; 'Gl.' II 169/170, 194/195. Falklands und Glenarvons Lieder verfolgen den entgegengesetzten Zweck; s. 'F.' 378 : 'Gl.' II 191/192. Die Erscheinung Emilys erinnert an die Erscheinungen am Ende des 'Gl.', besonders an die Lord Avondales. Der zweite Teil von Falklands Fieberträumen hat den Bericht über Glenarvons letzte Augenblicke ('Gl.' III 320), der erste

Teil die Schilderung der Hallen von Eblis in Beckford's 'Vathek'[1]) zur Unterlage. Bulwer übertrifft hierbei seine Muster in der Darstellung des Furchtbaren; sein Held muss, im Traume wenigstens, die Qualen der Hölle und die Schrecken der Verwesung durchkosten. Vgl. 'Gl.': 'Down, down he seemed to sink with horrid precipitance from gulf to gulf, till immured in darkness' . . : 'F.' 401/402: 'He fell stunned and unstruggling upon the ebbless and sluggish waves. Slowly and heavily they rose over him as he sank: then came the lengthened and suffocating torture of that drowning death — the impotent and convulsive contest with the closing waters etc. . . . He felt his own flesh rot and decay, perishing from his limbs piece by piece' . . . — 'Vathek': 'In the midst of this immense hall a vast multitude was incessantly passing, who severally kept their right hands on their hearts, without once regarding anything around them . . . Some stalked slowly on . . . some, shrieking with agony, ran furiously about like tigers' etc. : 'F.' 'With every moment there passed to and fro shadowy forms, on whose countenances was engraven unutterable anguish; but not a shriek, not a groan, rung through the red air; for the doomed, who fed, and inhabited the flames, were forbidden the consolation of voice.'[2])

Emilys Tod wird, wie derjenige Haidees ('Don Juan' IV 59), durch das Zerreissen einer Ader infolge zu heftiger Gemütserregung herbeigeführt. Falkland vor der Leiche Emilys gleicht Conrad vor der Leiche Medoras ('Corsair', Canto II; XIX, XX). Dieselbe Vorahnung erfasst beide beim Betreten des Hauses der Verstorbenen, dieselbe dumpfe Verzweiflung beim Verlassen desselben.

Nicht grösser als der Einfluss Byrons ist derjenige Rousseaus auf die Handlung. Falkland, vor der Liebeserklärung mit Emily unvermutet alleingelassen, gerät in peinliche Verlegenheit und Verwirrung (p. 350). Ebenso ergeht es St. Preux, als er nach vierjähriger Abwesenheit Julie wiedersieht ('N. H.' t. IV 294). Falkland und St. Preux erzwingen sich Zutritt zu der Schwerkranken. 'F.' 398: 'N. H.' t. IV 229/230. Die rauhe Behandlung, wodurch Mandeville den Tod seiner Frau verursacht, ist nach dem Auftritt gezeichnet, welchen der Baron von Étange seiner Frau und Julien bereitet, nachdem man ihm vorgeschlagen hat, letztere mit St. Preux zu vermählen. Vgl. 'F.' 403: 'N. H.' t. IV. 117/118.

Nicht ohne Absicht verlegt endlich Bulwer den Schauplatz seiner Erzählung in die ländliche Abgeschiedenheit. Hebt er doch ausdrücklich hervor, dass es für Frauen gefährlich sei, sich von der leichtlebigen Herde zu trennen und in der Stille mit ihrem Herzen zu besprechen, wenn sie darin eine durch die Verhältnisse unausfüllbar gewordene Leere entdecken. Falklands Gedanken würden in der Gesellschaft zerstreut, in der Einsamkeit gesammelt und auf einen Punkt gerichtet. Die Leidenschaften würden, wie die Stimme der Natur, nur in der Stille vernommen. Die Neigungen, die in den Städten unter tausenderlei sich kreuzenden Einflüssen erwüchsen, liessen sich nicht mit denen vergleichen, welche den Störungen entzogen wären (p. 345/346). Hierin (wie in seiner Auffassung von Liebe) folgt Bulwer der Mme. de Staël, die p. 247/248 der 'Influence des Passions' schreibt: 'La solitude est pour les âmes agitées par de grandes passions une situation très dangereuse . . . C'est par la distraction qu'il faut d'abord essayer d'affaiblir une grande passion . . . Les caractères passionnés, loin de redouter la solitude, la désirent; mais cela même est une preuve qu'elle nourrit leur passion, loin de la détruire' . . . Les premiers instans où le coeur s'abandonne à la rêverie sont pleins de charmes, mais bientôt cette jouissance le consume' etc.

---

[1]) Vathek: an Arabian Tale, by William Beckford, Esq. With Notes Critical and Explanatory. London, Richard Bentley, 1834. Herr Prof. Dr. Wülker gestattete mir gütigst Einblick in dieses in seiner Bibliothek befindliche Werk zu nehmen. Die oben angeführte Stelle befindet sich p. 89.

[2]) Auch in 'Pelham' p. 305 wird 'Vathek' erwähnt: 'We wander about (im Hyde Park) like the damned in the story of Vathek'.

1824 veröffentlichte Miguel del Riego, Rafaels Bruder, in London ein 'Memoir of the Life of Riego and his Family'. Diesem Werke konnte Bulwer mit Leichtigkeit das Wesentliche über des Generals Niederlage und Gefangennahme in der Sierra Morena entnehmen, über einzelnes wohl auch während seines ersten oder zweiten Aufenthalts in Paris bei französischen Offizieren, die den Feldzug mitgemacht hatten, Erkundigungen einziehen. Die Gestalt Riegos musste ihn um so mehr anziehen, als er sich um jene Zeit selber mit dem Gedanken trug, die Militärlaufbahn zu ergreifen und schon am Grabe Violas gelobt hatte, für die Freiheit zu kämpfen.

* * *

Ausserdem hat Bulwer den bisher genannten oder andern Werken eine nicht geringe Anzahl Gedanken entlehnt und dieselben teils unverändert, teils verändert in seinen Roman herübergenommen. Wir stellen die wichtigsten davon zusammen.

Nouvelle Héloïse.

Aus der zweiten Vorrede zur 'N. H.' stammt das Motto zu 'F.': Vel duo, vel nemo. Das Zitat p. 327: 'Une grande passion malheureuse est und grand moyen de sagesse' stammt aus 'N. H.' t. V 29; das Zitat p. 349: 'Ammutiscon lingue, parlan l'alme' (Marini) aus t. IV 391; das Zitat p. 350: 'La marque reste, mais la blessure guérit' aus t. V 27 ('La blessure guérit, mais la marque reste'). Die ersten Briefe, welche die Helden nach der Trennung an die Geliebte schreiben' lauten zu Anfang ähnlich. Vgl. 'F.' 361 : 'N. H.' t. IV 128.

'F.' 333: 'But there is one feeling which has its origin in the world, and which accompanies me still . . . . It is my friendship for you.' — 'N. H.' t. V 14: 'Le vrai livre de la nature est pour moi le coeur des hommes; et la preuve que j'y sais lire est dans mon amitié pour vous.' [1])

'F.' 361: 'I have built a temple in my heart: I have set within it a divinity; and the vanities of the world shall not profane the spot which has been consecrated to you'. — 'N. H.' t. V 28: 'Le sanctuaire est fermé, mais son image est dans le temple.'

'F.' 363: 'The love of you can only hallow the heart' — 'N. H.' t. V 30: 'Les feux dont j'ai brûlé m'ont purifié; je n'ai plus rien d'un homme ordinaire.'

'F.' 400: Happier in her fate than she deserved she passed from this bitter life . . . . . She was not doomed to wither beneath the blight of shame nor the coldness of estranged affection . . .. .' — Vgl. die Ausführungen Julies auf dem Sterbebette 'N. H.' t. V 64; ferner Don Juan' IV 12:

'Whom the gods love die young,' was said of yore,
'And many deaths do they escape by this:
'The death of friends, and that which slays even more —
'The death of friendship, love, youth, all that is,
'Except mere breath.' [2])

Ultime Lettere di Jacopo Ortis.

Das Zitat 'F.' 362: 'Tu abbia veduto il leone ammansarsi alla sola tua voce' stammt aus dem Briefe vom 6. Februar 1799 [3]). Riegos Klagen über das Fehlschlagen der Freiheitsbewegung erinnern lebhaft an die ersten Gespräche, welche Parini mit Ortis über die Unterdrückung Italiens führt. (Brief vom 4. Dezember 1799.) Vgl. ferner 'F.' 409: 'I care not now what becomes of me! I have lived solely for Freedom . . . . With the last effort of my country let me perish also' 'U. L.' p. 2: 'Per me segua che può. Poichè ho disperato e della mia patria e di me, aspetto tranquillamente la prigione e la morte'. Ortis wie Riego verschmähen es, im Auslande Schutz zu suchen, da dieses ihren Freiheitsbestrebungen kalt oder doch unthätig zugesehen habe.

[1]) Der Gedanke ist auch zitiert in 'L. L.' II 46.

[2]) Am schönsten ist der Gedanke bei Bulwer ausgeführt in 'King Arthur', Canto V, The Christian Funeral Hymn.

[3]) Edizione XV etc. Londra 1814; p. 161.

Influence des Passions etc.

'F.' 373: 'There is always this difference in the love of women and of men; that in the former, when once admitted, it engrosses all the sources of thought, and excludes every object but itself; but in the latter . . . . it can neither . . constitute the whole of our happiness or woe', -- 'Infl. d. P.' p. 135: 'l'amour est l'histoire de la vie des femmes; c'est un episode dans celle des hommes.' Vgl. auch 'Don Juan' I 194:

'Man's love is of man's life a thing apart;
'T is woman's whole existence.' —

'F.' 377: 'Man has a thousand temptations to sin — woman has but one; if she cannot resist it, she has no claim upon our mercy.' — 'Infl. d. P.' 135: „Réputation, honneur, estime, tout dépend de la conduite qu' à cet égard les femmes ont tenue; tandis que les lois de la moralité même . . . semblent suspendues dans les rapports des hommes avec les femmes."

Die Anklänge an 'René' sind bereits angeführt.

Byron.

'F.' 322 . . . 'that those thoughts, if as free, were also as happy as the objects of my comparison (the birds) and could like them . . . turn at evening to a resting-place, and be still.' — 'Hours of Idleness' 410:

'Oh that to me the wings were given
Which bear the turtle to her nest!
Then would I cleave the vault of heaven
To flee away and be at rest.'

Der Gedanke begegnet in Bulwers Werken öfters. S. 'F.' 333, 'Tale of a Dreamer' L L I 284 ('And though still oft I yearn for wings to fly etc.'), 'King Arthur' IV 109 etc. —

'F.' 326: 'That attachment was . . . . the first link in a long chain which was coiled around my heart.' — 'Ch. H.' III 9: 'Still round him clung invisibly a chain . .' So auch 'Ch. H.' IV 23: 'The electric chain wherewith we are darkly bound.'

'F.' 348: 'trace the lightening home to its cloud'; — 'Ch. H.' IV 24:

'And how and why we know not, nor can trace
Home to its cloud the lightening of the mind.'

'F.' 350: 'Never more for her was that freshness of unawakened feeling which invests all things with a perpetual daybreak of sunshine, and incense, and dew'; — 'Don Juan' I 214:

'No more, no more, oh never more on me
The freshness of the heart shall fall like dew.'

'F.' 350: 'The one (innocent love) . . . is like lightening . . . it makes holy what it sears.' — 'Ch. H.' IV 41: 'Know that the lightening sanctifies below
Whate'er it strikes;'

s. auch 'King Arthur' V 12: 'For Fame makes holy all its lightning rives.'

'F.' 351. Das Gespräch über die Empfindung der Wehmut, welche der Sonnenuntergang in uns hervorruft, entspricht den Einleitungsversen zu der 'Monody on the Death of Sheridan.' P. W. 473.

'F.' 382: 'The heaven to the tumultuous ocean of my heart.' 'F.' 395: 'The ocean to the rivers of her soul.' — 'The Dream' p. 475: 'The ocean to the rivers of his thoughts.'

'F.' 401: 'A change came o'er the spirit of his dream.' Diese Stelle kommt öfter in 'The Dream' vor.

'F.' 414: 'They looked upon his countenance . . the seal of Death was upon it.' — 'Manfred' P. W. 191: 'The hand of Death is on me.'

Glenarvon.

'F.' 404: . . . 'to know that the world is the same, but that its sunshine is departed.' — 'Gl.' I 288: 'To have felt love and to feel it no more is like being deprived of the light of the sun, and to see the same scenes . . . dark. clouded, and cheerless.' S. auch 'Ch. H.' III 32, 'Tale of a Dreamer' L L I 277 oben; 'The Pilgrims of the Rhine' p. 350.

Zu den Betrachtungen im Anschluss an die Erscheinung Emilys (p. 398): 'Why is it that at moments there creeps over us an awe, a terror, overpowering but undefined? . . Are the dead too near? Do unearthly wings touch us as they flit around' . , gesteht Bulwer in 'The Disowned' p. 477 durch Coleridge angeregt worden zu sein. Aehnliche Gedanken finden sich bei Coleridge öfter; am meisten werden wir an die Beschwörungsscene in 'Remorse' [1]) erinnert. Auch aus Helvétius, den Bulwer in Paris studierte (L. L. II 98), und zwar aus dessen 'De l'Esprit', ist ein Bild entlehnt. Vgl. 'F.' 322: 'I make, like the Chinese, my map of the universe consist of a circle in a square — the circle is my own empire of thought and self, and it is to the scanty corners which it leaves without, that I banish whatever belongs to the remainder of mankind'. — 'De l'Esprit' (Londres 1784) I 129: . . 'ce Géographe Chinois qui, plein d'un orgueilleux amour pour sa patrie, dessina une Mappemonde, dont la surface était presque entièrement couverte par l'empire de la Chine, sur les confins de laquelle on ne faisait qu'apercevoir l'Asie, l'Afrique, l'Europe et l'Amérique. Chacun est tout dans l'univers, les autres n'y sont rien'. Bulwers bedeutende Belesenheit erhellt ausserdem aus Zitaten aus Euripides, Tacitus, Persius, Lactantius, Bacon, Shakespeare, Boileau, Alfieri u. a., wobei er die Quelle angiebt.

Der Roman enthält indessen auch manche feinen Beobachtungen, die unzweifelhaft Bulwers Eigentum sind. Wir führen nur einige Beispiele an. Emily durcheilt, ehe sie Falkland kennt, lustig mit dem Sohne den grünen Wiesenplan und hält sich, wie sie scherzend schreibt, bei 21 Jahren für die am wenigsten Kindische von den beiden. Donner und Blitz fangen erst an, sie zu ängstigen, als ihr Gewissen erwacht. Die unfreundlichen Blicke ihres Mannes berühren sie nicht tief; aber Falklands Unfreundlichkeit würde ihr das Herz brechen. Falkland fühlt, dass es ein Judaskuss ist, den er auf die Stirn des jungen Mandeville drückt.

* * *

So viele fast ausnahmslos berühmte Vorbilder konnten auf Bulwers Stil nicht ohne Einfluss bleiben. Dieser ist in der That in 'F.' künstlerisch entwickelter als in 'D. L.' Bulwer erwähnt, wie schon angegeben, dass er sich an Rousseau gebildet habe, der ihn hauptsächlich durch die Feinheit der Gedanken und die anmutige Einkleidung derselben in Worte entzückte.[2]) Doch fand er, dass Rousseau, wie die meisten französischen Schriftsteller, zwar allgemeine, aus der Beobachtung gewonnene Wahrheiten mit Leichtigkeit aufstelle, sie aber schlecht oder gar nicht begründe und ebensowenig Schlüsse aus ihnen zu ziehen verstehe.[3]) Auch schien ihm das Zuviel an Pointierung und die Weitschweifigkeit der Rede in der 'N. H.' der Sprache der Leidenschaft nicht angemessen.[4]) An Wortschwall und Ueberschwänglichkeit leidet nun sein Roman nicht. Falklands Briefe gleichen vielmehr in der Kürze denjenigen Werthers; sie wachsen nie zu Abhandlungen aus und entbehren alles lehrhaften Elements. Der Ausdruck ist klarer und treffender als in 'D. L.'; das Urteil umfasst einen weitern Erfahrungskreis und wird oft in Sentenzenform ausgedrückt. Letztere hatte Bulwer als Nachahmer La Rochefoucaulds schon in den 'Weeds and

[1]) The Poetical and Dramatic Works of S. T. Coleridge. London, Pickering. vol IV p. 70. ff. Vgl. auch vol III p. 263.

[2]) 'Pelham' p. 95.

[3]) 'Pelham' 96/97. 'F.' 363. Unter den 'French philosophers' ist Helvétius mit zu verstehen; sein Einfluss tritt am deutlichsten im 'Pelham' hervor.

[4]) L L II 49.

Wild Flowers' geübt. Im 'New Phaedo'[1]) bekennt er, an den 'Maximes et Réflexions' zuerst ernstlich denken gelernt zu haben. Es wird nicht unnütz sein, die Erzählung 'D. L.' mit dem im Umfang ihr ziemlich entsprechenden I. Buche des 'F.' und den ersten elf Briefen der 'N. H.' auf die wichtigsten Redefiguren hin zu vergleichen. Wir finden in

	D. L.	F.	N. H.	
Kontrast	—	15	13	mal
Antithese	—	28	11	,,
Oxymoron	—	2	1	,,
Paradoxon	—	6	2	,,
Hyperbel	1	—	6	,,
Aposiopese	—	1	6	,,
Rhetorische Frage	—	14	65	,,
Ausruf	1	—	46	,,
Sentenz	1	13	3	,,
Gleichnis	6	7	—	,,
Metapher	7	21	7	,,
Allegorie	1	1	1	,,

Das verschönernde Beiwort kommt in allen drei Werken gleich selten vor. Die Pointierung wird bei Rousseau wie bei Bulwer bewerkstelligt durch den adversativen Gegensatz, durch Verbindung eines Urteils mit einem adversativen Grunde und ähnliches. Z. B. 'We gather the honey of worldly wisdom not from flowers, but thorns' (p. 327). 'But though I confess I have aimed at a resemblance, I have carefully avoided an embellishment' (Vorrede). Ausserdem hat Bulwer von Rousseau die Anwendung des Kontrastes, der Antithese und des Paradoxons sowie der rhetorischen Frage gelernt. Letztere erscheint indessen in 'F' nicht zu häufig, auch werden die Hyperbel, die Aposiopese und der Ausruf vermieden, wohl weil diese Figuren der düstern Gemütsstimmung der Hauptpersonen nicht entsprechen würden. Die Figuren des Inhalts entlehnt Bulwer, wie wir z. T. auf den vorangehenden Seiten gesehen haben, verschiedenen Vorbildern, doch finden sich unter den selbstgeschaffenen nicht wenige, die wir mit Rücksicht auf die Stimmung, aus welcher sie erwachsen sind, als wohl gelungen bezeichnen können. So z. B. wird die vornehme Gesellschaft mit einem jüdischen Tempel verglichen: jeder habe Zutritt zum Vorhof, aber nur die Leiter zum Innern. Die Mitternacht wird der Isthmus zwischen zwei Welten, das Herz, das die Toten am innigsten liebt, ihr einziger und eigentlicher Denkstein, der Ort, wo der Geist des Abgeschiedenen umgeht, genannt. Die Erinnerung ist Falklands Sycorax und Trübsinn der Caliban, den sie erzeugt. Unklar ist die Vergleichung des die Ruinen umwuchernden Grases mit den falschen Schmarotzern auf gefallener Grösse (p. 352), fehlerhaft die Vergleichung der Wolken mit den Schatten menschlichen Zweifels (p. 375), insofern als hier etwas Sinnliches durch etwas Nichtsinnliches veranschaulicht werden soll. Viele Bilder, leider auch gerade die, welche in den eingelegten Liedern vorkommen, entfernen sich nicht weit von den metaphorischen Ausdrücken des täglichen Lebens und lassen erkennen, dass Bulwer der Gabe des bildlichen Ausdrucks im allgemeinen ermangelt.

Es verdient bemerkt zu werden, dass die oben angegebenen Redefiguren (mit drei Ausnahmen) nur in Falklands Briefen und im Berichte des Verfassers vorkommen. Bulwer geht insofern über Rousseau hinaus, als er die Hauptpersonen auch in der Ausdrucksweise charakterisiert, während in der 'N. H.' St. Preux, Julie, Claire und Édouard Bomston alle denselben Stil, nämlich denjenigen Rousseaus schreiben. Emilys Sprache steht im vollen Gegensatz zu derjenigen

---

[1]) Compl. Works X 276.

Falklands; sie entbehrt jedwedes Schmuckes und ist rührend in ihrer Einfachheit und ungesuchten Natürlichkeit. Die Nebenpersonen schreiben den farblosen Stil gebildeter Weltmenschen. Die Sprache des Verfassers unterscheidet sich wenig von der seines Helden. Letztere ist poetischer und stark subjektiv gefärbt; sie enthält mehr Redefiguren, was sich daraus erklärt, dass sich in der leidenschaftlichen Rede Bilder, beim Urteil Kontraste und Antithesen leichter einstellen als in der objektiven Erzählung. So enthält der Abschnitt, welcher von Falklands und Emilys Ausflug an die See handelt, gar keine Figuren, die übrigen erzählenden Partieen solche nur da, wo sich der Bericht zu lebhafter Schilderung steigert (p. 406/407) oder wo Betrachtungen eingewebt sind. Die Antithese wird öfter bei der Charakterisierung benutzt. Vgl. p. 323, 324, 337, 341.

Falklands Briefe an Emily sind in der leidenschaftlich erregten Sprache eines St. Preux abgefasst. In seinen Briefen an Monkton sowie in seinen Gesprächen offenbart sich dagegen der Grundton der Schwermut und Klage, der Childe Harold angemessen ist und den wir in 'René' finden, ferner das Streben nach Klangfülle und dem ruhigen, melodischen Fluss der Worte, worin die Hauptschönheit der Sprache Chateaubriands liegt. Fast sklavisch folgt Bulwer diesem Muster, dessen Einfluss er nirgends erwähnt, in Falklands zweitem Briefe an Monkton, während wir am deutlichsten aus dem ersten ersehen, wie der Grundton Renés mit den Rousseau nachgeahmten stilistischen Eigentümlichkeiten vermischt werden kann. Chateaubriand verschmäht die Figuren der logischen Form; er liebt das verschönernde Beiwort, das Gleichnis und die Metapher und ergreift durch die Eigenartigkeit und malerische Pracht der Bilder. Seine Schilderungen machen durch Anschaulichkeit, sorgsame Anordnung der Teile und die über das Ganze ausgegossene Stimmung den Eindruck von Gemälden.[1]) Hierin kann ihn Bulwer nicht erreichen, doch hat er das vom Mond bestrahlte, verfallende Besitztum Falklands nach Renés verlassenem Schlosse gezeichnet. Vgl. 'F.' 352 mit 'R.' 71—73.

* * *

In der Vorrede lehnt Bulwer den Titel Roman (novel) für sein Werk ab. Ohne sich weiter darüber zu äussern, wie es bezeichnet werden solle, erklärt er nur, dass er die Annalen der Leidenschaft schreibe und die Verirrungen des Herzens behandele, weil sich aus ihnen die besten Lehren ziehen lassen, und hofft, dass die, welche sich durch die Leidenschaften zu klarem Denken durchgerungen haben, seine Arbeit schätzen werden. Hierin liegt ausgedrückt, dass das Buch weniger Stoff zu angenehmer Unterhaltung als vielmehr zu ernster Belehrung enthalte. In der Autobiography[2]) wird es 'tale', in den Briefen an Mrs. Cunningham[3]) schlechthin 'prose work' genannt. Der Earl of Lytton sagt:[4]) 'Falkland is not a novel, was not meant to be a novel, and ought not to be judged as a novel. It is what in these days would be called a 'study of sentiment'; the history and analysis of an illicit love . .' Er nennt es a romance oder a tale (Pref. to the Knebworth Edition). In der That kann man die Bezeichnung a novel d. h. die kunstgemässe Darstellung dem wirklichen Leben nachgebildeter Scenen ('Pelham' 214) nicht billigen. Ebensowenig wie St. Preux, Julie und Werther sind Falkland und Emily Gestalten der Wirklichkeit, obgleich sie ihre Entstehung nicht ausschliesslich der dichterischen Phantasie verdanken. Das Werk ist, wie die 'N. H.' und „Werthers Leiden", a romance oder, will man ihm nach seiner litterarischen Bedeutung einen weniger anspruchsvollen, allgemeinern Titel beilegen, a tale. Seinem Inhalte nach gehört es unter die sentimentalen Romane.

---

[1]) Vgl. 'René' p. 4, 5, 17, 19, 23, 26, 95—98.
[2]) L L I 237, 368, s. auch 'Pelham' p. VI.
[3]) L L II 126.
[4]) L L II 103.

Beachtung und günstige Aufnahme fand es in England wenig. 'The religionists and pseudo-moralists are furious with it,' klagt Bulwer am 1. Mai 1827 der Mrs. Cumingham,[1]) und am 8. April 1828: 'the former has horror-stricken the Prudes and Canters'.[2]) Doch konnte er auch seiner Mutter berichten, dass ihm von beachtenswerter Seite Zustimmung und Anerkennung zu teil geworden sei.[3]) Die englische Kritik, die ihn bekanntlich oft mit ungerechtfertigten Angriffen verfolgte, begann erst nach dem Erscheinen 'Eugen Arams' sich mit dem Buche näher zu befassen; sie verwarf es als nicht unterhaltend und verderblich, als geistlos wegen des geringen episodischen Beiwerks und nicht belehrend wegen seiner ungerechten und herzlosen Ansichten über die menschliche Natur.[4]) Anders urteilte man auf dem Festlande. Lady Blessington las 'F.' in Paris während der Julirevolution und vergass über der Lektüre ihre persönliche Gefahr. In Deutschland rühmte man die Einfachheit und Naturwahrheit der Erzählung. Kein Abschnitt, heisst es in der Besprechung aus den Jahren 1831 und 1832, sei eintönig. Die Charaktere seien mit Sicherheit entworfen und kräftig empfunden. Die Gefühle entwickeln sich naturgemäss und schreiten rasch von einer Phase zur andern vor. Die wenigen Episoden seien gut erfunden und dem Plane des Ganzen angepasst. Zwar entfalte Bulwer seither grössere Erfindungsgabe, Humor, reichere Gruppierungskunst und glänzendere Darstellung, doch an Kenntnis des Menschenherzens, Mitgefühl, Adel und Zartheit der Empfindung stehe 'F.' noch unübertroffen da. Wolfgang Menzel nennt Falkland eine Mischung von Lovelace und Werther (wir wissen, wie er sich hierin täuscht) und das Werk eins der bewundernswürdigsten Bulwers.

Bulwer antwortete auf die gegen ihn gerichteten Angriffe. Man müsse, sagt er, die Moral eines Buches von seiner Tendenz unterscheiden. Erstere sei die Lehre, die es veranschauliche, letztere die allgemeine Wirkung, die es auf das Gemüt des Lesers ausüben könne. Die Moral des 'F.' sei gut, denn sie bestehe in der Bestrafung des Lasters. Die Tendenz könne aber nicht darin bestehen, das Laster anziehend zu machen, denn das sei an und für sich unmöglich. Einen Richard III. bewundere man nicht wegen seiner Laster, sondern trotz derselben um seiner Verwegenheit und seines Geistes willen. Falkland verbinde gute Eigenschaften mit Selbsucht, Eitelkeit, Rücksichtslosigkeit gegen das Glück anderer, so dass man weder seinen Charakter lieben, noch sein Schicksal bedauern könne. Der Verfasser wolle aber in dem Romane nicht bloss eine trockene Lehre veranschaulichen, sondern unsere Kenntnis der Menschennatur erweitern. Das Fehlerhafte im menschlichen Geiste zu enthüllen, sei ebenso nötig und ebenso wissenschaftliche That wie das Studium der Krankheiten des Körpers. Die Romanform habe er gewählt, weil sie eine weitere und tiefere Wirkung verbürge als die Form der Abhandlung. Schon in der Vorrede zu 'F.' betont er ausdrücklich, dass er sich nicht zum Anwalt des Verbrechens aufwerfe. 'Never once, heisst es da, in the picture of guilt have I attempted to varnish its misery, or to gloss over its shame.' Aehnlich spricht er sich im Werke selbst aus (p. 377), was auch um so natürlicher ist, als er sich eben durch dasselbe von dem schlimmen Einflusse der Leidenschaften befreien wollte. Wenn Bulwer dennoch 1840 den Roman nicht mit in seine Gesammelten Werke aufnahm und Neudrucke von demselben nicht gestattete, so geschah dies auf Grund reiferer Lebenserfahrung[5]) und von Erwägungen, die wir z. T. in seiner Kritik der Werke Paul de Kocks, 1837, wiederfinden. Er gab zu beachten, dass der Romanschriftsteller sich nicht bloss an die Gebildeten, sondern an den denkbar weitesten Leserkreis wende. Leicht könne da auch eine gute Absicht unerkannt bleiben, eine rückhaltlose Darstellung missdeutet werden und so, statt heilsam,

---

[1]) L L II 145.

[2]) L L II 170.

[3]) L L II 180.

[4]) Ueber die Kritik s. L L II 103—116.

[5]) Vielleicht hielt er ihn auch neben dem Roman 'Godolphin' für überflüssig.

schädlich wirken. Jede Wahrheit müsse man möglichst vor einseitiger, stets zu Irrtümern führender Auffassung bewahren, besonders solche, welche die Tugenden betreffen, auf denen das Familienleben und die bürgerliche Gesellschaft beruhen. Nach nahezu einem halben Jahrhundert gab man in England die Idee, dass 'F.' schädlich wirken könnte, auf. Auf dem Festlande hatte man seine Veröffentlichung nie beanstandet.

Wir können ebensowenig in den übertriebenen Tadel, wie in das zu hohe Lob einstimmen, das dem Roman zu teil geworden; letzteres schon deshalb nicht, weil er der Ursprünglichkeit ermangelt. Wir müssen zunächst anerkennen, dass der Zweck, den Bulwer darin verfolgte, edel und löblich ist. Die englischen Kritiker verwechselten, wie es ebenfalls bei 'Pelham' geschah, die Ansichten des Helden mit denen des Dichters und bemerkten nicht, dass Bulwer in Falklands Schicksale zugleich dessen Lebensanschauung richtete. Es entging ihnen ferner, obgleich in der Vorrede darauf hingewiesen war, dass er seine eignen Ansichten an verschiedenen Stellen durchblicken lässt, nämlich in den Ratschlägen Don Aguilars (p. 343), in dessen Briefe (p. 367) und in Riegos Reden über die Freiheit, die öffentliche Meinung und die politische Rolle, welche England bei den Ereignissen vom Jahre 1823 spielte. Falkland selbst bekennt, er habe wiederholt versucht, seinem Leben Zweck und Inhalt zu verschaffen, und die Unthätigkeit ist ihm eingestandenermassen zuwider (p. 343). Deutlicher durfte Bulwer nicht werden, ohne gegen die Gesetze der erzählenden Dichtung zu verstossen. Auf dem Sterbelager etwa kann Falkland nicht bessere Lebensgrundsätze aussprechen, ja nicht einmal zu solchen gelangen, da er den Tod selbst sucht als Erlösung von innerer Marter. Würde er aber auch vor der Leiche Emilys von der Selbsucht bekehrt, oder erstände er geläutert vom Krankenlager, so würde diese Trivialität dennoch für die Erzählung unfruchtbar bleiben, weil die poetische Gerechtigkeit seinen Tod verlangt, auch wenn er einen andern Charakter annähme. Nach dem Wunsche der Mutter hätte Bulwer am Schlusse selbst das Wort zu Auslassungen im Geiste christlicher Lehre ergreifen sollen.[1]) Hierauf entgegnet der Earl of Lytton mit Recht, dass den Forderungen der Moral durch den Gang der Erzählung und durch die schnelle und schwere Bestrafung des Vergehens vollständig genügt werde. 'All such inappropriate sermonising in the delineation of sexual sentiment and passion is an intellectual sin committed in a province of the emotions so close to that of ethics, that the violation of the aesthetic proprieties destroys all confidence in the ethical sense of the author who commits it.'

Wir müssen zweitens zugestehen, dass der Verfasser die Hauptcharaktere mit grosser Sorgfalt gezeichnet hat. Mrs. Lytton machte es zwar dem Sohne zum Vorwurfe, dass er Bewunderung und Mitgefühl für Falkland errege und an eine geistige Ueberlegenheit glauben machen wolle, die zuletzt auf Eitelkeit, Selbsucht und Zerstörung des Glückes anderer hinauslaufe, ferner, dass er die skeptischen Gedanken seines sterbenden Helden durch eigene ähnliche Betrachtungen ergänze. Aber gerade die geistige Ueberlegenheit ist für Falkland wesentlich, weil ja Bulwer an ihm nachweisen wollte, dass alle Weisheit und alle Tugend unnütz sei ohne entschlossene Befolgung fester praktischer Grundsätze. An den Stellen allerdings, wo Bulwer eigne Erfahrungen und Gefühle auf ihn überträgt, rückt er ihn unwillkürlich dem Herzen des Lesers näher. Zweifelsüchtig musste Falkland erscheinen, denn Religiosität und Frömmigkeit würden ihn hindern, Emily zu begehren. Wenn demnach auch der Bericht von seinem Ende mit skeptischen Bemerkungen untermischt wird, so wahrt Bulwer hiermit nur die Einheit der künstlerischen Stimmung und entgeht dem vom Earl of Lytton ausgesprochenen Tadel. Einen tieferen Grund werden wir nachher anführen. Die Charakterzeichnung ist indessen nicht völlig fehlerfrei. Die Worte (p. 393): 'Emily was not the only one whose destruction he had prepared. All who had loved

---

[1]) L L II 109.

him he had repaid with ruin; and one — the first — the fairest — and the most loved, with death' stimmen nicht zu dem Bilde, was wir sonst von Falkland gewonnen haben; sie kennzeichnen einen Glenarvon. Bulwer ist hier offenbar in dem Bestreben, seinen Helden als Liebenden in möglichst ungünstigem Lichte darzustellen, zu weit gegangen. Ueberhaupt kann ein im Grunde edel angelegter Mensch als Liebhaber nicht nur widerwärtige Eigenschaften entfalten. Bei der tiefen Liebe, die Falkland empfindet (vgl. p. 342/43, 345, 358/59 und die Briefe) ist sein Wankelmut und die p. 400 angedeutete Möglichkeit, dass er Emilys bald wieder überdrüssig würde, nicht denkbar. Auch Emilys Vergehen lässt sich mit ihrem Charakter schwerlich vereinigen. Alles Weltsinns bar, in den strengsten Grundsätzen erzogen, herzensrein, tief religiös, nicht gerade unglücklich verheiratet, Mutter eines Sohnes, auf den sie ihre ganze Liebe wirft, in ihren Kümmernissen von einer klugen Freundin kräftig unterstützt und auf den rechten Weg gewiesen, sollte sie dennoch, bloss aus Gemütsweichheit, einem fremden, dämonischen Einflusse erliegen? Die unbändige, Ordnung und gute Sitte bei jeder Gelegenheit verletzende Calantha hält man dessen viel eher für fähig.

Dass Bulwer die Annalen der Leidenschaft richtig gezeichnet habe, wird von keiner Seite angefochten, wohl aber von Mrs. Lytton besonders anerkannt. Die Erzählung schreitet rasch und folgerichtig vorwärts. Ohne Scheu werden alle Folgerungen gezogen, die sich aus den Voraussetzungen ergeben. Die Motivierung ist musterhaft, wie folgende Beispiele beweisen mögen: Falkland als Sohn eines Engländers und einer Spanierin vereinigt die Kaltblütigkeit und Ausdauer des Nordens mit der Liebesglut des Südens. Am liebsten beschäftigt er sich nachts auf seinem einsamen Studierzimmer mit dem Gedanken an die Geliebte. Sie scheint dann, einem Geiste gleich, vor ihm zu stehen (p. 365). So wird die wirkliche Erscheinung vorbereitet, ähnlich wie Werther in Alberts Stube die Pistole erst zum Spiel an die Schläfe drückt, um sie später im Ernste anzuwenden. Die Erscheinung wird weiter motiviert durch ein Gespräch über Tod und die Wiederkehr der Abgeschiedenen, wobei Emily dem Geliebten feierlich verspricht, ihm, wenn es ihr möglich, seine Zweifel hierüber zu lösen. Die Ader, deren Reissen ihren Tod verursacht, war schon einige Wochen vorher gesprungen und hatte Emily in schwere Krankheit gestürzt. Hierbei verwertet Bulwer die Anmerkung Byrons zu 'Don Juan' IV. 69: 'Before I was sixteen years of age, I was witness to a melancholy instance of the same effect of mixed passions upon a young person, who, however, did not die in consequence, at that time, but fell a victim, some years afterwards, to a seizure of the same kind, arising from causes intimately connected with agitation of mind.'

Wie Goethe, sucht Bulwer die Natur in Einklang mit der Gemütsstimmung zu bringen. Vergl. p. 345, 395; an zwei andern Stellen (p. 335, 382) wirkt er durch den Gegensatz. Freilich geht ihm hierbei der künstlerische Blick, die Fähigkeit, sich in die Natur zu versenken, völlig ab. Stellen, wie sie z. B. der dritte Brief Werthers enthält (Ich weiss nicht, ob täuschende Geister um diese Gegend schweben u. s. w.), suchen wir bei Bulwer vergebens.

Den Stil nennt er selbst in einem Briefe an Mrs. Cunningham[1]) zu geschraubt. In der That sind besonders zu Anfang Kontraste und Antithesen und die damit verwandten Ausdrucksformen der Hervorhebung allzu häufig angewandt. Die Sätze, bedeutend durch ihren Gedankengehalt, stehen oft ohne äussere Verbindung nebeneinander. Es fehlt der Darstellung durchgängig an jener Gelenkigkeit, Fülle und Abrundung, welche die spätern Werke Bulwers auszeichnet, auch diejenigen, wo der gleiche düstere, schwermutvolle Ton angeschlagen wird, wie z. B. 'The Pilgrims of the Rhine'. Die Erzählung wird ferner zu oft durch allerlei weit ausgesponnene Betrachtungen unterbrochen, eine Eigentümlichkeit, die Bulwer dem Studium des Euripides verdankt[2]), die aber auch in der gesamten sentimentalen Litteratur vertreten ist.

---

[1]) L L II 170.

[2]) L L I 291 '. . . . a tendency to arrest narrative, often to the injury of its dramatic progress, by moralising deductions and sententious aphorisms, which the young student of Euripides might naturally contract.'

Seinen Gestalten hat der Verfasser nicht überall Leben und Bewegung einzuhauchen verstanden. Gleich Byron liebt er, sie zu beschreiben, anstatt sie redend und handelnd vorzuführen. Wir hören z. B. von Falklands Unterhaltungstalent, von seinem feinen, sarkastischen Witze, doch die Worte, womit er die Zuhörer fesselt, werden uns nicht mitgeteilt. Meist analysiert er seine Gefühle im Selbstgespräch; auch die wenigen Unterredungen mit Emily enden gewöhnlich im Monolog. Noch weniger spricht Emily. An Stelle der Handlung finden wir oft malerische Situation. Emily, die sich über den schlafenden Falkland beugt, erinnert an Gulnare, welche den schlafenden Conrad betrachtet. Falkland, mit verschränkten Armen den abziehenden Gewitterwolken nachschauend oder mit der Geliebten zum klaren Nachthimmel emporblickend, ruft uns Manfred vor die Seele, wie er der sinkenden Sonne nachschaut oder sich in den Anblick der Sternennacht versenkt.

Der Roman entbehrt der Einheitlichkeit der äussern Form. Die bunte Mischung von Briefen verschiedener Personen, Tagebuchauszügen, Berichten des Verfassers, die wieder mit allgemeinen Betrachtungen, Winken und Rechtfertigungen abwechseln, wirkt störend und beeinträchtigt den ästhetischen Genuss. Ueberflüssig ist der Abschnitt p. 353—355, wo wir in Falklands Studierzimmer geführt werden. Die Erzählung wird dadurch nicht gefördert; auch über den Charakter des Helden lernen wir nichts Neues daraus.

In der Vorrede zu 'Pelham' [1]) giebt Bulwer selbst an, was er für den Hauptfehler in 'F.' halte, nämlich 'a sombre colouring of life, and the indulgence of a vein of sentiment, which, though common enough to all very young minds in their first bitter experience of the disappointments of the world, had certainly ceased to be new in its expression, and had never been true in its philosophy.' Das war jener gefährliche Stoff, von dem er sein Gemüt durch Niederschreiben befreien wollte. Die Idee, dass die Welt den Menschen verderbe, äussert sich einerseits in der Schwermut, Verbitterung und Weltflucht des Helden, andrerseits in der Sucht des Verfassers, die Schattenseiten der Dinge derart hervorzuheben, dass die Lichtseiten dahinter verschwinden. Ein Held, der keine Grundsätze hat, eine Heldin, die bei aller Zartheit des Gemüts ihrer Pflichten vergisst, ein gemütloser Gemahl, eine Freundin, deren gute Handlungen aus Eifersucht hervorgehen [2]), können nicht anziehend wirken. Aus dem Schicksale des braven d'Aguilar, der für die Freiheit hoffnungslos kämpfend untergeht, kann man nur die Lehre ziehen, dass das Gute auf Erden keine Heimat habe. Abstossend ist auch der behandelteStoff. Dass die „Schatten menschlichen Zweifels“ auch einmal über Bulwers Seele gezogen sind, ist schon aus 'De Lindsay' und 'Mortimer' zu schliessen. Im 'New Phaedo' [3]) wird diese Periode ausführlich geschildert. Lange scheint der innere Kampf nicht gedauert zu haben, denn noch aus dem Jahre 1826 besitzen wir Zeugnisse dafür, dass der junge Schriftsteller sich für die Autorität der anglikanischen Kirche erklärt, sich aber von ihren übereifrigen Sekten fern hält. [4]) Den Skeptizismus Falklands und die in demselben Geiste geschriebenen Bemerkungen am Schlusse des Romans haben wir somit als ein anderes ungesundes, aber bereits überwundenes Element in Bulwers Wesen aufzufassen.

Endlich müssen wir auch die Erscheinung Emilys beanstanden. Wenn schon Erscheinungen im 'Glenarvon', einigen Werken von Lewis und Maturin und auch in deutschen Romanen am Anfange unseres Jahrhunderts vorkommen, so eignen sie sich doch überhaupt nicht für den Roman, ausgenommen den spiritistischen. Sie sind bei Bulwer ein Ausfluss der früh entwickelten Vorliebe für das Uebernatürliche, die schon in den unveröffentlichten Erzählungen 'Linda' und über die Rosenkreuzer [5]), weiter in 'O'Neill', 'Godolphin', 'Zicci', 'Zanoni', 'Harold', 'King

[1]) 'Pelham' p. VI.

[2]) Diese ist für Julia nicht einmal nötig. Bulwer drückt ihr den Makel ziemlich gewaltsam auf. S. p. 394.

[3]) Compl. W. X 311—317.

[4]) L L II 15. 16.

[5]) L L II 64.

Arthur' und 'A Strange Story' hervortritt und in dem Andenken an die tote Jugendgeliebte wurzelt.[1]) Mit letzterer wird Emilys Erscheinung auch in Beziehung gebracht. Falkland, gefragt, ob er die Wiederkehr Abgeschiedener für möglich halte, glaubt nichts und verwirft nichts, aber er hat einst heiss gefleht, dass es möglich wäre. Als Emily bemerkt, dass uns die Sterne eine Bürgschaft seien für ein Fortleben nach dem Tode, überzieht eine tiefe Blässe sein Gesicht.

Das Ungesunde im eignen Wesen dem Publikum zur geistigen Nahrung vorzusetzen, muss aber unter allen Umständen als ein sehr gewagtes Unterfangen bezeichnet werden, selbst wenn es in der vollendeten Kunstform von „Werthers Leiden" auftritt, oder wenigstens mit einem erkennbaren guten Zwecke verbunden ist, wie im 'F.' Auch Goethe musste manchen Tadel in Betreff seines Helden hinnehmen und, als er sich nicht verstanden sah, dessen Schatten zu der Warnung wieder heraufbeschwören: „Sei ein Mann und folge mir nicht nach!" Als 'F.' erschien, war in England die Zeit vorbei, wo Schwermut nach Mme. de Staël für eine Quelle der Vollkommenheit galt, wo man mit Chateaubriand klagte: 'Homme, tu n'es qu'un songe rapide, un rêve douloureux; tu n'existes que par le malheur; tu n'es quelquechose que par la tristesse de ton âme et l' éternelle mélancolie de ta pensée' (Atala). Auch für die Bitterkeit Byrons hatte man wenig Verständnis. 'Don Juan' fand keine wohlwollende Aufnahme dort; alle Genialität der Behandlung konnte nicht über den übeln Eindruck hinwegtäuschen, welchen der Stoff selbst und die Tendenz, das Leben aller edlen Gefühle und Beweggründe entkleidet darzustellen, hervorrief. Wenn man über 'F.' den Stab brach, so wirkte das Vorurteil gegen Byron und Byrons Dichtungen kräftig mit, ein Vorurteil, das auf dem Festlande nie geteilt wurde.

* * *

Wir haben bereits gezeigt, wie sich manche Gedanken aus dem Roman in andern Werken Bulwers wiederholen. Nachzutragen ist, dass das für Mr. Mandevilles Denken charakteristische Bild (p. 377): 'Even the House of Commons was only an object of interest, because he imagined it a part of him, not he of it. He said, with the insect on the wheel: 'Admire our rapidity.'' wieder am Ende des Lustspiels 'Money' verwendet wird.[2]) Evelyns politische Ansicht ist: 'I have the greatest respect, I assure you, for the worthy and intelligent flies upon both sides the wheel; but whether we go too fast or too slow, does not, I fancy, depend so much on the flies as on the Stout Gentleman who sits inside and pays the postboys.' Züge aus Falklands Wesen finden wir auch bei andern Gestalten Bulwers, z. B. bei Reginald Glanville ('Pelham') und Harley L'Estrange ('My Novel'), hochgesinnten Männern, die sich infolge der Trauer um die frühverstorbene Geliebte von dem thätigen Leben abgewandt haben. Geringer sind die Anklänge an Algernon Mordaunt ('The Disowned'), Eugen Aram und Kenelm Chillingly. Dass Schwermut und Bitterkeit, die ja bei Bulwer nicht anempfunden waren, die Kritik noch manchmal bis zum Erscheinen der 'Caxtons' zu herbem Tadel veranlassten, ist bekannt.

Am meisten erinnert der Roman 'Godolphin', welcher 1833 erschien, an 'F.' Wir wollen im Folgenden noch die Verwandtschaft, welche zwischen den beiden Werken besteht, kurz darlegen.

Am Eingange der Erzählung von Godolphin werden wir an das Sterbelager des berühmten Staatsmanns und Torys John Vernon geführt. Dieser lässt seine Tochter Constance schwören, ihn an seinen Freunden, die ihn in der Not schmählich im Stich gelassen haben, zu rächen und mit allen Mitteln, die ihr jemals zur Verfügung stehen könnten, auf den Sturz der Adelspartei hinzuarbeiten. Constance kommt nach ihres Vaters Tode in das Haus der Gräfin Erpingham und entwickelt sich zu einer Weltdame von blendender Schönheit und ungemeinen Geistesgaben. Fortwährend im Verkehr mit dem englischen Adel lernt sie diesen nicht nur aus Pflicht, sondern

---

[1]) Auch Reginald Glanville und Stainforth Radclyffe (s. weiter unten) stehen aus gleichem Grunde dem Geisterglauben nicht fern.

[2]) Tauchn. Ed. vol. 531. p. 259.

bald auch aus Ueberzeugung hassen. Nicht weit von Wendover Castle, dem Sommeraufenthalte der Lady Erpingham, liegt Godolphin Priory. Percy Godolphin, von altem Adel, aber verarmt, verlässt gegen den Willen des Vaters die Schule und begiebt sich, nachdem er einige Zeit unter wandernden Schauspielern gelebt hat, zu seinem Freunde und Gönner Saville, welcher ihm eine passende Stelle im Heere verschafft. Auf Grund einer unerwarteten Erbschaft bereist er Südeuropa. In Rom führt ihn der Sonderling Volktmann in die Geheimnisse der Astrologie ein. Als sein Vater stirbt, kehrt er nach England zurück und lernt hier Constance Vernon kennen und lieben. Obgleich Constance seine Liebe erwiedert, weist sie doch seine Werbung ab, da es ihr durch die Ehe mit einem armen und einflusslosen Manne unmöglich sein würde, ihren Schwur zu halten. Sie wird bald darauf die Gemahlin des jungen Erpingham, der ebenfalls aus dem Auslande zurückgekehrt ist. Godolphin verlässt England von neuem und reist mehrere Jahre zweck- und ziellos umher. In Rom findet er Volktmann und dessen Tochter Lucilla wieder; letztere ist inzwischen zur blühenden Jungfrau herangewachsen. Schon als Kind hatte sie zu dem schönen, gedankenvollen Fremdlinge, dem einzigen Freunde ihres Vaters, eine tiefe Neigung gefasst, die sich nun beim Tode Volktmanns verrät. Sie entflieht ihren Verwandten und folgt Godolphin gegen seinen Willen, als er von Rom aufbricht. Unzufrieden mit sich selbst verbringt er einige Jahre mit ihr an den italienischen Seeen, bis er auf einem seiner zahlreichen und langen Ausflüge Constance in Rom als Witwe wieder sieht. Die alte Liebe erwacht von neuem, und diesmal nimmt Constance seine Hand an. Godolphin entwickelt sich in London zum feinen Genussmenschen und Kunstmäcen. Constance spielt ihre Rolle als unbestrittene Königin der Mode und der vornehmen Welt, als unübertroffene politische Intrigantin weiter. Ihre Pläne reifen der Erfüllung entgegen. Nach des Königs Tode werden die Tories gestürzt, und die Reformbill geht durch. Aber Constances Einfluss wird durch die sich überstürzenden Ereignisse in den Hintergrund gedrängt. Ueberdies zeigt sich, dass, nachdem die Herrschaft des Adels in der Gesellschaft gebrochen ist, der Ersatz dafür ihren Idealen in vielen Beziehungen auch nicht entspricht. Mehr und mehr zieht sie sich darum von der Politik zurück und findet in der Liebe ihres Mannes das wahre Glück. Lucilla ist unterdessen, Godolphins Fürsorge verschmähend, als Wahrsagerin umhergewandert und hat in den europäischen Hauptstädten, auch in London, Aufsehen erregt. Da ihr die Sterne in der Todesstunde Wiedervereinigung mit dem Geliebten verheissen, so begiebt sie sich, als ihr Ende herannaht, in die Nähe seines Schlosses und stirbt in seinen Armen. Godolphin, von Gewissensbissen gepeinigt, verirrt sich in der Nacht auf der Rückkehr und kommt in einem Flusse um.

* * *

In Bulwers Wesen schloss der Hang zu spekulativer Betrachtung den Trieb nach politischer Thätigkeit nicht aus. Diese eigentümliche Mischung von Gegensätzen entsprang, wie aus dem Gedicht 'The Poet to the Dead' [1]) hervorgeht, der Ealinger Jugendliebe. Sie hat Bulwer wiederholt beschäftigt und wurde ihm zu einer nie versiegenden Quelle psychologisch feiner Charakterzeichnung. Am anschaulichsten schildert er sie unter dem unglücklich gewählten Bilde der Siamese

[1]) Vgl. P. W. p. 484: 'From that night, as streams dividing
'At the fountain till the sea,
'Wildly chafing, gently gliding,
'Life has twofold lives for me.

'One by mart and forum passing,
'Vex'd reflection of the crowd;
'One the hush of forests glassing,
'Or the changes of the cloud.'

Twins, mit vollendeter künstlerischer Reife und Würde in 'Kenelm Chillingly.' In der Mehrzahl seiner Werke von 'Pelham' an sehen wir Vertreter der beiden verschiedenen Gemütsrichtungen einander gegenübergestellt und aufeinander einwirkend. Um die Zeit, als er in das Parlament eintrat,[1]) musste ihn ein Stoff, der ihm gestattete, sich über den Widerstreit in seinem Innern Rechenschaft zu geben, besonders anziehen. In der That sind Godolphin und Constance, obgleich durch Liebe verbunden, innerlich völlig verschiedene Naturen. Godolpbin ist ein Träumer, Constance von männlicher Willens- und Thatkraft. Ihn verlangt nach ruhigem Genuss der Lebensgüter, sie zieht das aufregende politische Treiben vor. Er verehrt Italien und die Kunst, sie liebt London und Windsor, ist gegen die Kunst gleichgiltig und lässt ihre Pflege höchstens als ein Mittel gelten, vor der Welt zu glänzen. Er bekennt sich zu den Tories, sie zu den Whigs.

Aber der Roman hat noch eine tiefere Bedeutung: Bulwer legt darin eine erneute Beichte ab, um ungesunde Elemente abzuschütteln, einseitige Anschauungen zu überwinden und über den wahren Lebenszweck und die richtigen Grundsätze des Handelns Klarheit zu verbreiten. Es reizt ihn geradezu, an den Gestalten seiner Phantasie allerlei Charakterschwächen, die ihm an sich oder andern zu denken gegeben haben mögen, in vergrössertem Massstabe zu entwickeln, sie von allen Seiten zu beleuchten und schliesslich darüber abzuurteilen. P. 178 finden wir die Bemerkung: 'Nothing more confirms the health of the mind, than indulging its favourite infirmity to its own cure. So Goëthe, in his memoirs, speaking of Werther, remarks that the composition of that extravagant work cured his character of extravagance'. Wie Bulwer diese Kur an sich selbst vollzog, erkennen wir am deutlichsten aus der Rolle, welche der Astrologie im Roman zugewiesen ist. Der Bericht von Godolphins Bekanntschaft mit Volktmann und von dem Auftreten Lucillas als Wahrsagerin nimmt räumlich den sechsten Teil des Werkes in Anspruch.[2]) Wir werden unterrichtet über die Bedeutung der Planeten für das Horoskop, über den Wert von Vernunft und Phantasie für das innere Erkennen, über die äussern und innern Vorbedingungen, welche der Jünger der geheimen Wissenschaften zu erfüllen hat, über Magnetismus, Sympathie, Ahnungen, Traumbeeinflussungen u. s. w. Aus dem Ansehen, welches der Magnetismus in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts in Frankreich und England genoss, scheint Bulwer (p. 160) die Berechtigung ableiten zu wollen, dass solche und verwandte Stoffe auch im Roman verwendet werden dürfen. Lucillas sicheres Auftreten macht die Spötter verstummen. Sie quält Godolphin im Traum, beschwört die Toten herauf und bekehrt selbst Constance und den klugen, scharfblickenden Stainforth Radclyffe. Die Prophezeiung Volktmanns, dass sich ihre und Godolphins Lebensbahnen in entscheidenden Abschnitten berühren würden, hat ihre Teilnahme für den Engländer zwar nicht erst geweckt, aber doch genährt. Die Sterne verheissen Godolphin viel Widerwärtigkeiten und einen frühen Tod. Anfänglich ist er ein eifriger Anhänger der Astrologie; später belächelt er ihre Lehren, vermag sich aber nicht entschieden davon abzuwenden und bleibt so innerlich unfrei. Fast willenlos folgt er dem Rufe der sterbenden Lucilla, ihre Worte: 'the hour has arrived' mechanisch vor sich hinmurmelnd. Die Warnungsrufe der mit dem Tode ringenden Seherin bleiben ihm unverständlich; das Herz übervoll von grausigen Eindrücken, verschmäht er alle Ratschläge und Vorsichtsmassregeln, überhört die wohlgemeinten Zurufe der am Flusse lagernden Zigeuner und reitet blindlings ins Verderben. 'What poor strugglers we are in the eternal web of destiny, ruft Eugen Aram aus; . . . Tell me not now of our free will — we are but the things of a never-swerving, an everlasting necessity! — pre-ordered to our doom —

[1]) Er wurde am 30. April 1831 für St.-Ives gewählt.

[2]) p. 111—141; 257—260; 269—285; 308—314.

bound to a wheel that whirls us on till it touches the point at which we are crushed!' [1]) Diese fatalistische Idee ist in der Geschichte Volktmanns, Lucillas und Godolphins weiter ausgeführt. Die Schicksale der drei sind in den Sternen geschrieben und vollenden sich der Vorhersage gemäss. Sogar der Charakter Godolphins wird durch die Sterne bestimmt, die über seiner Geburtsstunde walteten (p. 120). Zwar nennt der Verfasser Volktmann und Godolphin Träumer, Märtyrer ihrer Träume, und ihre Ueberzeugungen Leichtgläubigkeit, zwar lässt er es Volktmann aussprechen, dass alle Uebel, den Tod ausgenommen, des Menschen eigenem Charakter entspringen, doch ändert das nichts an der Thatsache, dass jede Lehre, die aus dem Leben des Helden gezogen werden könnte, durch das Einmischen der Schicksalsidee wieder aufgehoben werden muss. Andererseits hat aber Bulwer das Thun und Denken der Hauptpersonen so geschickt und reichlich durch den natürlichen Zusammenhang der Dinge erklärt, dass es übersinnlicher Einflüsse gar nicht bedarf. Die Erzählung würde nicht anders verlaufen ohne sie. Sehen wir aber von dem störenden Beiwerk ab, so ergiebt sich aus dem Roman dieselbe Moral, wie diejenige, welche wir schon aus 'D. L.' und 'F.' gezogen haben.

An seinem Helden will Bulwer zeigen, wie die Wirklichkeit unser höheres Geistes- und Gemütsleben beeinflusse.[2]) Godolphin ist in der Jugend eine willenskräftige, ideal gesinnte Natur Die Armut müsste ihn spornen, seine reichen Geistesgaben auszunutzen; indessen überhebt ihn Savilles Einspringen dieser heilsamen Anstrengung. Godolphin lernt bei ihm spielen und gewinnt mühelos Summen, die dem Gehalte eines Unterbeamten gleichkommen. Bei dem nicht schweren Dienste der Soldaten im Frieden kann er sich den seichten Genüssen der sogenannten guten Gesellschaft hingeben, wobei besonders die Damen den jungen, hübschen Hornisten der königlichen Leibwache gründlich verhätscheln. Das Theater stärkt seinen Sinn für das Ideale, weckt aber zugleich den Hang zur Träumerei. Die Erbschaft, die mit der Bedingung verknüpft ist, dass er London und die militärische Laufbahn aufgebe, entzieht ihn zwar den Verführungen der Grossstadt, macht ihn selbständig und liefert ihm die Mittel, sich durch Reisen zu bilden, entfernt ihn aber auch von dem Vaterlande, dem geeignetsten Schauplatze aufs Grosse gerichteter, gemeinnütziger Thätigkeit. Dann hilft der Fatalismus die natürliche Energie unterbinden. In den Händen Constances liegt die Entscheidung über sein Schicksal. Alle in ihm nur schlummernden Kräfte leben mit der Liebe wieder auf. Um Constances willen kann und will er sich auszeichnen. Aber als sie den Werbenden abweist, ist er innerlich gebrochen. Zweck- und zielloses Umherstreifen und das Liebesleben mit einem in jeder Beziehung unebenbürtigen Mädchen sind die Folge. Als Constance zuletzt doch noch seine Gattin wird, hat sie keine Macht mehr über sein Wesen. Die reiche Heirat, der Einfluss Savilles, Gewissensbisse, der Verkehr mit der Welt, die alles Hervorragende auf ihren Standpunkt herabzieht oder ihm als etwas Auffälligem aus dem Wege geht, die Reichtum und Prunk bedingungslos huldigt, die Furcht, durch Leistungen besonderer Art Vergleichung und böswillige Kritik herauszufordern,[3]) alles das vereinigt sich, Godolphin zum Ge-

---

[1]) 'Eugen Aram' p. 394/395. Vgl. hiermit die Worte 'God.' p. 127: 'Nothing so effectually dismays us as to feel a confirmation of some idea of supernatural dread that has already found entrance within our reason; and of all supernatural belief, that of being compelled by a predecree, and thus being the mere tools and puppets of a dark and relentless fate, seems the most fraught at once with abasement and with horror.' Dass Bulwer sich selbst mit diesen düstern Vorstellungen getragen hat, geht aus dem Gedichte 'Orama or Fate aud Freewill' ('P. W.' p. 532 ff.) hervor. Dort erfahren wir auch, wie er sich endlich zu einer befriedigenden Anschauung hindurcharbeitet, wie er Willensfreiheit und Vorherbestimmung vereinigt.

[2]) vgl. p. 315. Anm.

[3]) p. 230. 237. Die Klage, dass Entfaltung hervorragender Eigenschaften so leicht lächerlich gefunden werden, findet sich auch in 'Chairolas' (Miscellaneous Prose Works vol. III p. 234 ff.). Weitere übele Folgen der Berühmtheit werden behandelt in 'The Choice of Phyllias' (Compl. Works. X 105 ff.), und 'Fi-Ho-Ti, or the Pleasures of Reputation' (Compl. Works. X 186 ff.) Es ist anzunehmen, dass die beiden letzteren Abhandlungen um die Zeit, als 'God.' geschrieben wurde, entstanden sind.

nussmenschen und vornehmen Tagediebe zu machen. Die grossen politischen Ereignisse lassen ihn zwar nicht unberührt, doch ehe er sich in ihren Strudel wirft, ereilt ihn das Verhängnis. Demnach passen auch auf ihn die Worte Falklands (p. 330): 'Though my mind has not been depraved, it has found no perfection but in misfortune.' Auch seinem Entwickelungsgange liegt der Gedanke zu Grunde, dass die Welt den Menschen verderbe, dass ausser der Gesellschaft noch allerlei widrige Ereignisse das Gute hemmen.

* * *

Wir haben bisher gesehen, wie Falkland und Godolphin in zwei wesentlichen Punkten übereinstimmen: in dem Hang zur Träumerei und dem Mangel an festen Grundsätzen des Handelns. Das Gefühl hat bei ihnen den Verstand unterjocht. Sie geben sich den äusseren Eindrücken gefangen, statt ihnen eine innere Kraft entgegenzusetzen, die das Schädliche daran überwände; sie lassen sich von den Umständen treiben, statt sie zu beherrschen Obgleich unzufrieden, dass ihre besten Seelenkräfte ungenützt verkümmern, finden sie doch keinen Grund, aus der Unthätigkeit herauszutreten. Der Ehrgeiz scheint ihnen verächtlich. 'Is not ambition, sagt Godolphin, full of anxiety, care, mortification at defeat, disappointment in success? Does not the very word ambition — that is, a desire to be something you are not — prove you discontented with what you are?' (p. 241.) Politischer Ehrgeiz ist ihm besonders verhasst: 'Your dull, plodding, wearisome honours; a name in the newspapers — a place, perhaps, in the Ministry — purchased by a sacrificed youth and a degraded manhood — a youth in labour, a manhood in schemes.' (p. 240.) Auch Falkland bekennt, dass seine Natur für dergleichen zu feinfühlig sei und nach etwas Besserem verlange (p. 331). Als scharfe, wenngleich einseitige Beobachter suchen sie, wie später Kenelm Chillingly, dem Wirrwarr der Ereignisse allgemeine Wahrheiten abzulauschen, grübeln aber daneben unausgesetzt ihren eignen Seelenzuständen nach. Obgleich das eigne Ich im Mittelpunkte ihres Interesses steht, sind sie doch nicht durchaus selbstisch. Gleichgiltig gegen die Menschheit, üben sie Edelmut an dem Einzelnen. Godolphin ist sich bewusst, dass er ohne Zaudern seinen Vorteil opfern würde, wenn dieser dem Vorteile des Nebenmenschen zuwiderliefe. Um Emily zu werben, wäre ihm unmöglich, und wenn er an Lucilla schuldig wird, so geschieht es gegen seine Absicht infolge der Verkettung unglücklicher Umstände und erst nach Lucillas freiwilliger Entsagung. Auch ihn verlangt nach einer tiefen, ausserordentlichen Liebe. Es ist das ein Ausfluss seines genial angelegten Wesens, welches alles Gewöhnliche, Mittelmässige, verachtet. Wir haben von Falkland Verse. Zum Dichter geboren, lässt Godolphin den Schaffensdrang entarten, und dieser zersplittert sich in tausend unklaren, idealen Vorstellungen, sucht in den Wissenschaften das Dunkle, Unverständliche, wird zur krankhaften Sehnsucht, die Schranken des Irdischen zu überspringen und das Uebersinnliche zu erfassen und bewirkt eine auf die Spitze getriebene Verfeinerung des Geschmacks in Sachen der Kunst und des materiellen Genusses. Manche Züge, die bei Falkland nur angedeutet sind, werden an Godolphin feinsinnig und vielseitig ausgeführt. Adel der Gesinnung verbindet sich in ihm mit einem hohen Grade von Selbstbewusstsein. Er mag sich dem Urteile des Publikums nicht unterwerfen, noch weniger der wandernden Schauspielerin, die ihre Einnahmen mit ihm teilen will, verpflichtet sein und bewahrt sich so vor der Liebe zu Fanny Millinger und den Gefahren der Bühnenlaufbahn. Andererseits verletzen ihn aber auch die Mahnungen Constances; fühlt er doch, dass, wenn die reiche unr angesehene Gräfin ihn liebt, er sich irgendwie auszeichnen müsse, um ihrer Hand würdig zu erscheinen, und schlägt — in diesem Falle kurz entschlossen — der Braut vor, von ihm zu scheiden, falls seine Liebe ihr nicht genüge und sie fürchte, einst ihre Wahl zu bereuen. Glaubenssachen kümmern ihn wenig Er liebt die Natur und die Einsamkeit, aber ein Kreis froher Menschen zieht ihn nicht minder an. Sein Wesen verrät einen Anflug von Melancholie, doch nichts von Byronischer Bitterkeit. Er ist, was Falkland geworden wäre ohne jene Erinnerung, die ihm alles, was die Erde bieten

kann, verleidet. Die Enttäuschung, die ihm Constance bereitet, und der Gedanke an Lucilla bedeuten jenem grossen Schmerze gegenüber nichts. Daher braucht er die Welt nicht zu fliehen, noch „durch Wehe belehrt", zu klagen über das Nutzlose alles menschlichen Strebens, Niedrigkeit der Gesinnung u. s. w. Hinwiederum kann ein Falkland nicht dem Genussleben verfallen.

Godolphin gleicht Falkland auch in der äussern Erscheinung und im Auftreten in der Gesellschaft. Das bildschöne, gedankenvolle Antlitz, die langen hübschen Locken, die fremdländische, gewählte Kleidung und die edle Haltung erregen Aufmerksamkeit; die grossen, ausdrucksvollen Augen und die tiefe, biegsame Stimme verfehlen ihre Wirkung nie. Mit vollendeter Anmut bewegt er sich in der grossen Welt, nimmt auch zuweilen an ihren Lustbarkeiten teil, ist aber nicht eigentlich gesellig. Er sucht die Menschen auf, um sie zu studieren. Seine Bemerkungen sind glänzend, zuweilen tief; das menschliche Herz ist ihm ein offenes Buch. Doch haftet etwas Geheimnisvolles an seiner Person. Man nennt ihn geistvoll und excentrisch und erzählt sich, wie er in Italien mit Gelehrten, hauptsächlich aber mit einem zauberkundigen Menschen Verkehr gepflogen und wohl gar selber Zauberei getrieben habe.

Godolphin ist, wie Falkland, der letzte seines Stammes. Auf dem einsamen väterlichen Landgute beginnt seine Erziehung. Die Mutter verliert er sehr früh und fühlt sich zum Vater, der durch Unglück mürrisch, nörgelnd und schmutzig geizig geworden ist, nicht gerade hingezogen. Die häuslichen Verhältnisse reifen seinen Geist vor der Zeit und machen das Gemüt leidenschaftlich und heftig. Mit wildem, ausgelassenem Wesen ist ein geheimer Stolz, eine gewisse Bitterkeit verbunden, die sich wieder in Rücksichtslosigkeit und schlagendem Witz äussert. In der Schule ist er der Anführer der Knaben und die Qual des Lehrers; doch wirken ein gütiges Wort, ein verdienter Vorwurf Wunder an ihm. Damit finden sich in dem Charakter des Jünglings Züge von Falkland und Lionel Hastings, in welch letzterem Bulwer sich selbst zeichnete, verschmolzen. S. 'F.' p. 325: 'Bold and resolute by temper, I soon carved myself a sort of career among my associates. A hatred to all oppression, and a haughty and unyielding character, made me at once the fear and aversion of the greater powers and principalities of the school' etc. Ueber Lionel Hastings s. Chapter I, III, IV des gleichnamigen Bruchstückes.[1]) Godolphin muss die Schule verlassen wegen eines Vergehens, dessen sich auch der junge Bulwer beinahe schuldig gemacht hätte.[2]) Er entweicht heimlich bei Nacht. Einen solchen Fluchtversuch hatte Bulwer einst als Knabe, durch Reiseberichte und Abenteurerromane verleitet, geplant.[3]) Die Londoner Salonwelt lernte er ebenfalls schon im 16. Jahre kennen und führte dort, abgesehen vom Spiel, dasselbe Leben wie Godolphin.[4]) Wie Falkland durch die Beschäftigung mit den alten heimatlichen Sagen gegen Verflachung geschützt wird, so Godolphin durch den Besuch des Theaters. Die Welt und die Erfahrung wandeln übrigens den Charakter beider fast gänzlich um. Auch in ihren äussern Schicksalen bemerken wir eine gewisse Aehnlichkeit: Beide gehen ins Ausland, um Enttäuschungen zu verwinden; sie erlangen die ersehnte Liebe, ohne darin glücklich zu werden und finden nach einem verfehlten Leben einen frühen, ruhmlosen Tod.

Die übrigen Charaktere haben zwar kein entsprechendes Vorbild im 'F.', doch müssen wir sie insofern einer kurzen Besprechung unterziehen, als Bulwer dort ausgesprochene Ideen an ihnen eingehender behandelt oder eine Eigentümlichkeit Falklands auf sie überträgt oder in ihnen Gegensätze zu Godolphin entwirft und den Charakter des Helden dadurch schärfer abgrenzt und beleuchtet.

---

[1]) L. L. I 176—222.

[2]) p. 12. Vgl. L. L. I 128.

[3]) L. L. I 250/251.

[4]) L. L. I 134/135: 'Whilst little more than a child in years, I was introduced into the world as a young man. Dinners, routs, and balls diverted me from serious study. I was passionately fond of dancing (so auch Godolphin) and among the last to leave the ball room by the light of dawn . . . . In fact, I forestalled the natural growth of years.'

Augustus Saville ist der durch die Welt verderbte Verstandesmensch, der über Ideale, Herz und Gewissen spottet und von den Thorheiten der andern lebt, die Verkörperung der feineren Selbsucht. Arm geboren, verzehrt er jährlich ein Vermögen. Seine Erwerbsquelle ist das Spiel.[1]) Man fürchtet seine Geschicklichkeit, da er nie verliert, mutmasst wohl auch Betrug, kann ihm aber nichts nachweisen. Die jungen Modeherren scharen sich um ihn, verehren ihn als Meister des guten Tons und werden seine und seiner Helfershelfer Opfer; so der junge Johnstone, welcher Selbstmord begangen hat. Saville ist unverheiratet und führt unter Wahrung des äussern Scheins ein sittenloses Leben. Arme Verwandte hält er von sich fern; selbst in seinem Testamente werden sie nicht bedacht. Die Teilnahme für Godolphin entspringt der Erinnerung an dessen Mutter, um die er in der Jugend gefreit und die seine Hand ausgeschlagen hatte. Das edle Wesen des Jünglings vermag ihn zwar anzuziehen, aber nicht zu ändern. Ueber körperliches Wohlbefinden und materiellen Genuss hinaus erscheint ihm nichts begehrenswert. Mit Geselligkeit, Witz und gewinnenden Umgangsformen verbindet er kalte Berechnung, niedere Schlauheit und völlige Blasiertheit. Dieser letztere Zug, 'the conviction of the folly of all pursuits, the insipidity of all life: the hollowness of all love; the faithlessness in all ties; the disbelief in all worth; these consequences of a dissipated existence on a thoughtful mind' (p. 84) erinnert an Falkland, welcher (p. 334) klagt: 'the satiety of good, the suspicion of evil, the decay of our young dreams, the premature iciness of age . . . . these constitute the lot of men who have renounced hope in the acquisition of thought, and who, in learning the motives of human actions, learn only to despise the persons and the things which enchanted them like divinities before'.

Lucilla, die Vertreterin der tiefen, ungemeinen Liebe, gleicht in ihrer Hilflosigkeit, kindlichen Unschuld und Weltunerfahrenheit Mary Warner, besitzt aber ausserdem ein leidenschaftliches, echt südliches Temperament, das sie befähigt, rasch und entschlossen zu handeln. Wie sie Godolphin ihre Liebe gesteht, als er sich anschickt, Rom zu verlassen, so zaudert sie nicht, ihn freizugeben, als er aus Edelmut auf Constance und alle mit ihrer Hand verknüpften weltlichen Vorteile verzichten will. An Stelle der verschmähten Liebe tritt Stolz und eine Art wilder, männlicher Energie. Mit Verzweiflung im Herzen durchstreift sie die Lande, unter angenommenem Namen den Nachforschungen Godolphins und Constances entgehend und dem Ende entgegenhoffend. Ihr Verhältnis zu Godolphin erinnert an dasjenige Corinnas zu Lord Nelvil. Beide Heldinnen verlieben sich blindlings, ohne zu bedenken, wie aussichtslos ihre Hoffnung und wie thöricht ihre Wahl sei. Taub gegen vernünftige Vorstellungen, unbekümmert um das Urteil der Welt, folgen sie dem Geliebten aus Rom nach Neapel, unterliegen trüben Ahnungen und werden schliesslich verlassen. Die Erinnerung an sie wirft einen Schatten in die Ehe Oswalds sowie Godolphins. In dem Zusammenleben mit Lucilla hält Godolphin anfangs alle Wünsche seines Herzens für erfüllt. Allmählich aber macht sich der weite Abstand zwischen seinem und ihrem Gedankenkreise geltend. Der ihre ist bald erschöpft; zu dem seinen kann er sie nicht emporziehen; auch liebt ihn Lucilla nur um solcher Eigenschaften willen, welche die Alltagsmenschen gleichfalls besitzen. Er, der zur Entfaltung der geistigen Energie eines kräftigen äusseren Anstosses bedarf, sieht sich zur Pflege seiner edleren Fähigkeiten wieder auf sich selbst angewiesen und erkennt, dass die Liebe allein, auch die heisseste, zum vollen Glücke eines genialen Menschen nicht genügt. Constance ist die Frau, die ihn versteht und zu erheben vermag: aber ihr hochgebildeter, selbständiger Geist kann nicht ohne Weiteres in den Anschauungen ihres Mannes aufgehen, sich gewissermassen selbst aufgeben. Sie liebt nicht überschwänglich, aber innig und

---

[1]) Bulwer selbst war dem Spiel nicht abhold; an Saville schildert er nur den übeln Einfluss, den es auf den Charakter ausüben kann. Saville ist charakterverwandt mit Tyrrel in 'Pelham', Lord Mauliverer in 'Paul Clifford', Lord Lilburne in 'Night and Morning', weniger mit Captain Dudley Smooth in 'Money'.

sucht wieder gut zu machen, was sie als Constance Vernon verschuldet hat. Indessen bedarf es beiderseits vieler Zugeständnisse — welche die Erfahrungen des politischen Lebens erleichtern — ehe die Liebe durch anfängliche Enttäuschung und Entfremdung zu ungetrübtem Glücke führt.

In Fanny Millinger stellt Bulwer die nicht tiefgehende Liebe dar, die Neigung, die sich bloss zur Freundschaft entwickelt. Die kluge, heitere, gemütvolle Schauspielerin hat in ihrem Berufe einen festen Halt gegen jede Herzensverirrung und bewahrt sich trotz des Verkehrs mit Godolphin und Saville zu aller Zeit eine gesunde Ansicht von Welt und Leben.

Ausgezeichnet durch hohe und reine Gesinnung, scharfen Verstand, Gemütstiefe und reiches Wissen, ist Constance das Ideal der wahrhaft gebildeten Weltdame. Die Weltkenntnis macht sie nicht herzlos, Rang und Ansehn nicht eitel; ihre Liebenswürdigkeit bezaubert selbst Feindinnen; für die Unglücklichen hat sie zartes Mitgefühl und Hilfsbereitschaft[1]); nur Neid und Hochmut erfahren gebührende und schneidende Zurechtweisung. Der dem Vater geleistete Schwur gilt ihr heiliger als die Stimme des Herzens. Gegen ihren ersten Gemahl erfüllt sie gewissenhaft alle Pflichten einer treuergebenen Frau. Es giebt hiernach nur sehr wenige und nur allgemeine Berührungspunkte zwischen ihr und Lady Lamb, an welcher Bulwer zum ersten Male sich veranlasst fühlte, den Charakter der Weltdame zu studieren. Als Politikerin sehen wir Constance mutig und mit zäher Ausdauer das vorgesteckte Ziel verfolgen. Leider hat ihr Bulwer gerade in letzterer Rolle einige Schwächen beigemischt, welche den Eindruck der Befriedigung, den wir bisher von dieser herrlichen Gestalt gewonnen haben, wieder trüben. Ihrem Eide gemäss muss sie sich in Politik mischen, dieselbe mit Voreingenommenheit und aus Privatinteresse betreiben, nicht mit Rücksicht auf die Wohlfahrt des Landes, ja sie muss sich sogar zum Ränkeschmieden erniedrigen. Der Parteihass spricht aus ihr, der 'cherisher of bitter thoughts' (p. 315), wenn sie zum Erstaunen Godolphins in die Worte ausbricht: 'Oh, that aristocracy! so mean, so sordid, so insolent! the day must come when we shall see it morally trampled down . . . . it is amongst the aristocracy themselves that their bitterest contemners are found. Those who suffer under the system every day, are more likely to loathe it than the mass, who seldom palpably come in contact with it.' (p. 48.) Aus dem Verlaufe der Ereignisse haben wir nun nach der Absicht des Verfassers die Lehre zu ziehen, dass, wenn eine ungesunde, mit Selbsucht verquickte Politik auch nicht notwendigerweise scheitert, sie sich doch an dem Urheber rächt und ihm Enttäuschungen bringt, ohne ihm dann zugleich Trost zu gewähren.

Stainforth Radclyffe tritt nur selten und ziemlich spät im Romane auf, doch finden wir gerade in dieser Nebenfigur die von Bulwer aufgeworfenen Fragen gelöst. Er ist der Mann, der unbeirrt von äussern Eindrücken nach Grundsätzen handelt und darum allein Godolphin lehren kann. Das innere Glück, das jener vergeblich sucht, hat Radclyffe gefunden, nicht in der Befriedigung selbstischer Wünsche, sondern im Vergessen das Selbst, im Wirken für das Wohl der Nebenmenschen. 'Learn benevolence', ruft er Godolphin zu (p. 287), 'it is the only cure to a morbid nature'. Seine und wohl auch Bulwers Ansicht vom wahren Lebenszwecke liegt in dem Rate: 'Unite yourself to a great object; see its goal distinctly; cling to its course courageously; hope for its triumph sanguinely; and on its majestic progress you sail, as in a ship, agitated, indeed, by the storms, but unheeding the breeze and the surge that would appal the individual effort'. (p. 287.) Ehrgeizig ist er und sehnt sich nach Macht, doch nicht, um der Eitelkeit zu fröhnen, sondern um zu nützen. Ruhm soll ihm nur aus wahrhaft ruhmeswürdigen Thaten entspringen, und nicht im vorübergehenden Beifall der Menge, sondern im dauernden Danke der Menschheit bestehen. Seine politische Thätigkeit ruht demnach auf gesunder Grundlage. Der reine Wille und das hohe Ziel werden ihn, das fühlt er, im Missgeschick trösten und über kleinliche Verstimmungen hinwegtragen. Falkland lässt

[1]) So z. B. für Lucilla; s. p. 278—285.

sich im Gegenteil von seinen menschenfreundlichen Absichten durch entmutigende Erfahrungen und durch die Sehnsucht nach Liebe abbringen. Radclyffe weiss sich ferner zu beherrschen und die Leidenschaften zu zügeln. Constance schätzt den jungen anfstrebenden Mann und fühlt sich von ihm verstanden, während Godolphin für ihr Treiben nur Spott hat. So besteht ein gewisses stilles Einvernehmen zwischen ihnen, welches leicht zu einem wärmeren Gefühle anwachsen könnte. Als Constance eines Tages, sich im Schmerz vergessend, Godolphins Kälte beklagt, drängt es ihn in der That, ihr seine Liebe anzubieten. Doch bezwingt er sich, weist darauf hin, dass sie wohl auch noch nicht recht versucht habe, in das rätselvolle, nicht leicht zu befriedigende, aber durchaus edle Wesen ihres Mannes einzudringen, und scheidet mit der Versicherung, dass, wenn dies erst einmal geschehen, ihr die ersehnte Liebe gewiss nicht fehlen werde. Bulwer hat ihn im Wesentlichen nach sich selbst gezeichnet. Radclyffe ist noch nicht 30 Jahre alt, hat sich aber schon mehrfach auf wissenschaftlichem Gebiete ausgezeichnet, wie Bulwer bei gleichem Alter[1]) auf dem litterarischen. Auszeichnungen wurden ihm schon auf der Schule und auf der Universität zu teil. Hinter einem ruhigen, sanften und zurückhaltenden Wesen birgt sich ein ernster, tiefer und energischer Geist. Nichts Unklares ist in seiner Natur. Eitel in der Jugend, verachtet er jetzt alles Unwichtige und richtet seine Aufmerksamkeit nur auf grosse Zwecke. Das macht ihn auch in gesellschaftlichen Versammlungen schweigsam, „denn kleine Dinge nehmen ebenso den ganzen Mann in Anspruch wie grosse". (p. 236.) Fühlt er sich aber angeregt und behaglich, so entfaltet er eine nicht gewöhnliche Unterhaltungsgabe. Uebrigens sieht man ihn in Gesellschaft selten, es sei denn, dass er wünschte, nach den Anschauungen bedeutender Männer seine eignen zu verbessern. Staatswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft, Sittenlehre und Gesetzgebung sind ihm geläufig. Stets beschäftigt, von der Bedeutung der Stunde durchdrungen, schaut er vorwärts in die Zeiten, sieht kommende Ereignisse und hilft sie beschleunigen, während andere ihn für einen Stellen- und Titeljäger halten. Bulwer schildert seinen Charakter und seine Lebensweise ausführlich an Greville,[2]) nur nimmt er ihm, dem Schriftsteller, den politischen Ehrgeiz. Seine jugendliche Eitelkeit verspottet er in humoristischer Weise in 'Pelham'. Wir wissen, dass ihm schon auf der Universität die parlamentarische Laufbahn als Ideal vorschwebte, dass er sich bereits 1826, allerdings vergeblich, um einen Sitz im Unterhause bewarb[3]) und nicht müde wurde, in seinen Werken den Staatsmann zu zeichnen. Ein Zeugnis seiner vielseitigen staatswissenschaftlichen Kenntnisse gab er in 'England and the English', die im gleichen Jahre wie 'Godolphin' erschienen.

Radclyffe hat endlich auch tiefen Kummer erfahren. Die Erinnerung an eine teuere Tote begleitet ihn durchs Leben. Zur Wahrsagerin führt ihn Neugier und der Wunsch, ihr die Geschäftskniffe abzulauschen und eine Thorheit des Tages zu geiseln. Er findet indessen, dass er es mit einer ungewöhnlichen Erscheinung zu thun hat und schwört, betroffen von dem Ernste ihrer Worte und dem Tone tiefer Ueberzeugung, die Vorbedingungen zu erfüllen, die nötig sind, ihn in magischen Verkehr mit der Toten zu bringen.

* * *

Bezüglich der Handlung ist nicht viel aus 'F.' verwertet worden, nämlich nur der Abschnitt am Ende des I. Buches, wo erzählt wird, wie Falkland und Emily mit einander bekannt werden. Wir bewundern hierbei die Erfindungsgabe, mit der Bulwer durch neue und geschickte Motivierung, Feinheit der Ausschilderung, Hereinziehen und Umändern von Nebenumständen die Hauptsache, in welcher er sich wiederholt, zu umkleiden versteht. Godolphin Priory ist verfallen.

---

[1]) Er hielt sich ohnedies für zwei Jahre jünger, als er wirklich war, indem er irrtümlicherweise den 25. Mai 1805 für seinen Geburtstag ansah.

[2]) L. L. II 365 ff.

[3]) Vgl. den Brief an Mrs. Cunningham L. L. II 121.

Arthur Godolphin, Percys Vater, wohnt in einer ärmlichen Hütte in der Nähe. Nicht weit davon liegt Wendover Castle, ähnlich wie auch Mr. Mandevilles Villa von Falkland unschwer zu erreichen war. Constance erfährt von Lady Erpingham die Geschichte der Godolphins. Eines Tages beschliessen die Damen, sich die vielbesuchte Schlossruine anzusehen, ohne zu wissen, dass ihr Besitzer gerade verstorben und dass Percy aus Italien zurückgekehrt ist. Nachdem sie die Einzelheiten des Bauwerkes kennen gelernt haben, durchstreift Constance noch die angrenzenden, ebenfalls merkwürdigen Parkanlagen und bemerkt plötzlich einen jungen Mann in Trauerkleidung an einem Baumstamme lehnend und traumverloren Kiesel in den vorüberfliessenden Bach werfend. Das edle Antlitz des Fremden macht einen tiefen Eindruck auf sie; scheu wendet sie sich zur Flucht und ruht nicht eher, als bis sie ihre Beschützerin wieder erreicht hat, der sie das Abenteuer noch eine Weile verschweigt und schliesslich in entstellter Weise erzählt. Bald darauf plant Lady Erpingham zu Ehren ihres aus dem Auslande zurückkehrenden Sohnes einen Ball. Unter den Eingeladenen befindet sich auch Percy. Als er seinen ersten Besuch auf dem Schlosse macht, erkennt Constance in ihm sofort den Fremdling wieder, den sie am Bache getroffen hatte, und errötet tief bei seinem Eintreten. Nachdem Godolphin wiederzukehren und in den Forsten zu jagen zugesagt hat, treten sich die beiden bald näher; ausserdem begünstigt Lady Erpingham, die Jugendfreundin von Percys Vater, die aufkeimende gegenseitige Neigung. Im Schlosse und auf einsamen Spazierritten durch die prächtige Landschaft entwickeln sie ihre Gedanken und werden, ohne sich einander zu entfremden, der durchgehenden Verschiedenheit ihrer Anschauungsweise inne. Hier hört die Aehnlichkeit der Erzählung mit 'F.' auf. In Lord Erpingham erwächst Godolphin ein Nebenbuhler. Auf dem Ball erduldet der letztere alle Qualen der Eifersucht, wie sie der junge Bulwer 1824 auf dem Ball der Lady Lamb durchkostete,[1]) und am nächsten Tage erklärt ihm Constance nach schwerem inneren Kampfe, dass sie ihn zwar lieben, niemals aber ihm angehören könne.[2])

* * *

Auch einzelne Gedanken aus 'F.' kehren in dem Romane wieder. Vgl. 'F.' p. 328: 'While I feel increased benevolence to others, I have learned to look for happiness only in myself. — 'God.' p. 164: 'You must not look without for an object — you must create one within. To be happy, we must render ourselves independent of others.' (Rat des Philosophen Mandeville an Constance.)

'F.' p. 345: 'Who can compare the frittered and divided affections formed in cities with that which crowds cannot distract by opposing temptations, or dissipation infect with its frivolities?' — 'God.' p. 43/44: 'What feelings created in a city can we compare with those that rise so gently and so unbidden within us when the trees and the waters are our only companions — our only sources of excitement and intoxication?'

'F.' p. 375: 'We can mock at the fury of the elements, for they are less terrible than the passions of the heart.' — 'God.' p. 305: 'What are the petty fret and tumult of nature, lasting but an hour, to the angry and everlasting passions of men?'

Wir fügen hier noch hinzu, dass die Metapher 'the poetry of heaven' (p. 117) für die Sterne aus 'Ch. H.' III 88 stammt; ferner, dass die p. 244 zitierten Worte Byrons: 'Damn the

---

[1]) Vgl. L. L. I 335. 'De Lindsay' p. 343.

[2]) Bulwer hat diese rührende Scene und einige andere Motive aus dem Romane wieder in seinem 'Money' dramatisch verarbeitet. Evelyn, ein Jüngling von hervorragenden Geistesgaben, aber wegen seiner Armut verachtet, wird von Lady Clara, die ihn liebt, abgewiesen, weil sie sein Los nicht unerträglich verbittern will, indem sie das ihre damit verkettet. Seine Thatkraft wird hierdurch gebrochen. Obgleich ihm unmittelbar darauf unermesslicher Reichtum zufällt, erfüllt er doch die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht, bis er die ersehnte Liebe gefunden hat.

moon! it always gives me the ague; but I have described it well in my poetry, Godolphin — eh?' ursprünglich an Th. Moore gerichtet wurden.

* * *

Man kann nicht verkennen, dass, was die künstlerische Technik anlangt, 'F.' gegenüber 'God.' nur eben das Werk eines Anfängers ist. Bulwer hat im letztgenannten Roman die Einheitlichkeit der Erzählung durchgeführt; nur ein paar Briefe sind angefügt, die allerdings das innerste Wesen des Schreibers in weit besserm Maasse kennen lehren, als es der eingehendste Bericht des Verfassers vermöchte. Der Stil ist vollkommen natürlich. Künstelei in der Anwendung von Redefiguren fällt schon im 'Pelham' nur noch selten auf und verschwindet dann ganz. Die Kunst der Darstellung, im 'F.' noch ziemlich roh, ist im 'God.' meisterlich entwickelt; ebenso müssen wir die Vielseitigkeit der Charakterzeichnung und die ausgesuchte Feinheit, mit welcher Bulwer die Beziehungen zwischen der Natur und dem Gemüte zu erfassen versteht, hervorheben. Der Verfasser begnügt sich nicht mehr damit, den Charakter seiner Helden zu beschreiben; er sorgt vielmehr dafür, dass sie sich im Reden und Thun selbst offenbaren. Gegenüber der einförmigen, düstern Stimmung, die über 'F.' lagert, herrscht hier eine anmutige Abwechslung zwischen ernsten und heitern Scenen, philosophischen Gesprächen, astrologischen Grübeleien u. s. w.[1]) Dass die Fehler der einzelnen Personen nicht mehr bloss durch den Verlauf der Handlung verurteilt, sondern vorher wiederholt unter Vermeidung aller Lehrhaftigkeit als solche gekennzeichnet und gerügt werden, trägt nicht wenig zum Verständnisse des Werkes bei. Ausserdem wird sein Wert erhöht durch zahlreiche Sentenzen, die eine Fülle von Weltkenntnis und Lebensweisheit enthalten.

Die Mängel, an denen der Roman leidet, haben wir mit Ausnahme eines einzigen schon in 'F.' vorgefunden. In dem Helden sind der Hauptsache nach gewisse Stimmungen und Ideen verkörpert, durch welche Bulwer sich einst hatte hindurchringen müssen; eine dem wirklichen Leben entsprechende Gestalt können wir in ihm nicht erblicken. Es ist nicht denkbar, dass einem Manne von dem Scharfsinn und dem Gedankenreichtum Godolphins, des Vertreters des Genies, die Einsicht vom richtigen Gebrauche seiner Fähigkeiten abgehen könne. Ferner halten wir es selbst bei den heissblütigen Südländern für unmöglich, dass sich ein Mädchen, welches noch dazu an ihren Verwandten Halt und Stütze findet, einem widerstrebenden, im Grunde genommen fremden Manne aufdrängt. Saville, der unentlarvt zahlreiche Schurkereien verübt hat, stirbt nach einem lustigen Leben einen ruhigen, sanften Tod. Die poetische Gerechtigkeit verlangt einen andern Ausgang. Das Hereinziehen fatalistischer Ideen haben wir schon erörtert. Endlich war Bulwer nicht von Bitterkeit frei, als er 'God.' schrieb. 'T is the world's way', schreibt er p. 35, for my part, I would undertake to find a better world in that rookery opposite my windows.' Scharf und gerecht sind zwar seine Bemerkungen über die zwei Klassen von Stutzern (p. 25), über die Langeweile, welche in den gesellschaftlichen Vereinigungen der vornehmen Welt herrscht (p. 66), über die Unlust und Unfähigkeit des englischen Publikums, über Kunstwerke selbständig zu urteilen (p. 163) u. s. w., aber er liebt es, in dem Bilde, das er von der Gesellschaft entrollt, nur ihre Schwächen zusammenzutragen. Wenn nun Friedrich Althaus schreibt:[2]) „Godolphin ist wesentlich ein Nachklang von 'Pelham,' ein Rückfall in den fashionabeln Roman, geistreich, glänzend, wie alles, was Bulwer über diesen Gegenstand schrieb, aber ohne ausgesprochene Originalität," so müssen wir dieses Urteil, welches ein tieferes Eindringen in den Stoff nicht verrät, zum mindesten dahin ergänzen, dass in dem Werke Motive aus 'Pelham' mit solchen aus 'F.' gemischt wurden und dass die Grundidee aus 'F.' stammt.

---

[1]) Diese Kunst, durch den Gegensatz zu wirken, übte Bulwer schon im 'Pelham' mit grossem Erfolge. Er ahmte hierin eingestandenermassen die grossen Meister des Romans nach und betont in der Vorrede zu 'Pelham' (p. VII/VIII) ausdrücklich, dass der Romanschriftsteller fortwährend Kontrast und Effekt anwenden müsse.

[2]) „Unsere Zeit" etc. p. 14.

Als philosophischer Roman hat 'God.' nur wenig äussere Handlung. Der gewöhnliche Leser wird ihn aber ausserdem schon deshalb unbefriedigt bei Seite legen, weil ihm neben den mit deutlich hervortretenden Fehlern behafteten Gestalten ein Held fehlt, mit dem er sympathisieren könnte. Stainforth Radclyffe steht zu sehr im Hintergrunde und mutet immerhin etwas remdartig an. Auch dieser Umstand mochte im Verein mit den vorerwähnten Mängeln dazu beitragen, dem Roman einen Misserfolg zu bereiten, wie ihn schon 'F.' erfahren hatte. Chambers bezeichnet 'God.' als 'an utter failure'.

* * *

Wir fassen zum Schlusse die Ergebnisse unserer Untersuchungen kurz zusammen. 'Falkland' ist der Ausfluss einer ungesunden, weltschmerzlichen Lebensanschauung, welche in Bulwer durch die Erinnerung an die Jugendliebe von Ealing und durch das Verhältnis zu Lady Lamb hervorgerufen wurde. Die erste Fassung des Romans besitzen wir in der Novelle 'De Lindsay', welche gegen Anfang des Sommers 1825 entstand. Die zweite Fassung begann Bulwer gegen Ende desselben Jahres, die dritte im Frühlinge 1826. In der äussern Form des 'F' nehmen wir Einflüsse von ,,Werthers Leiden" wahr. Bezüglich der Grundidee ist Bulwer selbständig. Er hat auch manches aus seinem Wesen und seinen Empfindungen auf den Helden übertragen, sowie etwas aus seinen Erlebnissen vorsichtig der Handlung einverleibt. In der Hauptsache ist indessen der Held nach Childe Harold und Lara gezeichnet und erinnert nur in Nebenpunkten an Glenarvon und René. Zum Bilde der Lady Emily Mandeville vereinigte Bulwer in geschickter Weise Züge der Jugendgeliebten mit solchen der Lady Lamb, welche beide wir schon in der Erzählung 'De Lindsay' geschildert finden. Auf die Handlung wirkten hauptsächlich ,,Werthers Leiden" und 'Glenarvon' ein, doch sind auch Einflüsse aus der 'Nouvelle Héloïse', der 'Influence des Passions etc.' und den Werken Byrons nachweisbar. Anklängen an diese Werke (mit Ausnahme von ,,Werthers Leiden") sowie an die 'Ultime Lettere di Jacopo Ortis', 'René', 'Coleridge', 'Helvétius' u. a. begegnen wir auch in einzelnen Stellen. Im Stile hat sich Bulwer hauptsächlich an Rousseau und Chateaubriand gebildet; ersterem folgt er in der Anwendung einiger Redefiguren, letzterem in dem Grundtone der Erzählung. Die Briefe Falklands an Emily erinnern an diejenigen von St. Preux an Julie. Bezüglich der Sentenzenbildung ist La Rochefoucauld nachgeahmt. Als Kunstwerk muss 'F' zwar gegen die Angriffe der englischen Kritik in Schutz genommen werden, ist aber noch mangelhaft in der Charakterzeichnung, unfertig in der Darstellung und auch anfechtbar in der Weltanschauung, welche darin zu Tage tritt.

In 'Godolphin' sucht Bulwer, wie in 'F' ungesunde Elemente in seinem Wesen, z. B. die aus der Beschäftigung mit den Geheimwissenschaften entsprungenen Anschauungen u. a., abzuschütteln und sich über falsche und richtige Grundsätze des Handelns, insbesondere auch der politischen Thätigkeit, Rechenschaft abzulegen. Beide Romane haben dieselbe Grundidee, aber auch andere Ideen sind aus 'F' herübergenommen und weiter ausgeführt oder auf ihre Richtigkeit hin untersucht worden. In Godolphin erkennen wir Falkland selbst wieder, doch ist sein Charakter veredelt und von Byronischem Weltschmerze frei. Lucilla erinnert in der Rolle Emilys teils an Mary Warner, teils an Corinna. Auf Stainforth Radclyffe hat Bulwer vieles von sich selbst übertragen, nur stattete er ihn nicht mit solchen Eigenschaften aus, welche den Dichter kennzeichnen. Einflüsse aus dem ältern Romane bemerken wir auch in der Handlung und in einzelnen Gedanken. Bewundernswürdig hinsichtlich der künstlerischen Technik, ist 'Godolphin' doch nicht fehlerlos in der Charakterzeichnung, der Stoffwahl, der noch zur Bitterkeit hinneigenden Weltanschauung u. a. und fand daher in England ebenso wenig Anklang wie 'Falkland'.

Vita.

Ich, Ernst Albert Theodor Berthold Petri, wurde am 18. Juni 1859 zu Schwabsdorf bei Weimar als Sohn des dortigen Landwirts Theodor Petri geboren. Den ersten Unterricht genoss ich in der Schule meines Geburtsortes. Von Ostern 1871 ab besuchte ich die Realschule I. Ordnung zu Weimar und verliess sie Ostern 1878 mit dem Zeugnis der Reife, um von Michaelis 1878 ab auf der Universität zu Halle, von Michaelis 1879 ab auf derjenigen zu Leipzig hauptsächlich Neuere Sprachen, Deutsch und Geschichte zu studieren. In Halle hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren Elze, Haym, Pott, Suchier und Zacher, in Leipzig diejenigen der Herren Professoren Arndt, Biedermann, Birch-Hirschfeld, Braune, Curtius, Ebert, Heinze, Hildebrand, Hofmann, Masius, Trautmann, Wülker, Zarncke und Ziller. Allen den genannten Herren — manche von ihnen weilen leider nicht mehr unter den Lebenden — fühle ich mich für die reiche gespendete Anregung und Förderung zu innigstem Danke verpflichtet, insbesondere denjenigen, an deren Uebungen mir mehrere Semester hindurch teil zu nehmen vergönnt war: den Herren Professoren Ebert, Heinze, Wülker und Zarncke. Dem Herrn Professor Wülker verdanke ich auch die Anregung zu vorstehender Arbeit.

Am 10. März 1883 bestand ich vor der Königlichen Prüfungskommission für Kandidaten des höhern Schulamtes (II. Sektion) an der Universität zu Leipzig das Staatsexamen und wurde durch das Hohe Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts am 16. April desselben Jahres als provisorischer, Ostern 1885 als ständiger Oberlehrer an der Realschule zu Glauchau angestellt. Hier verheiratete ich mich im August 1888.